



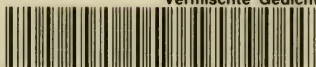
the

www.libtool.com.cn

hbl, stx

PT 2453.R68A17

Vermischte Gedichte /



3 9153 00525971 0

PT/2453/R68/A17

www.libtool.com.cn

1

www.libtool.com.cn

Vermischte
V e r m i s c h t e

Gedichte
G e d i c h t e.

www.libtool.com.cn

V o n
Johann Baptist Edler von Rettich
Joh. Bapt. Edlen von Rettich,

k. k. Hof- und Cabinetscourier.

W i e n.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

1832.

www.libtool.com.cn

Ihrer Durchlaucht Fürstinn

www.libtool.com.cn

Leontine, Marie, Pauline

von

Metternich = Winneburg

ehrfurchtsvoll gemeiht

vom

Verfasser.

www.libtool.com.cn

S o n e t t.

Empfange, güt'ge Fürstinn, diese Spende!
Gedichte von des Lebens schönstem Triebe,
Gesäng' von reinem Glauben, Hoffnung, Liebe,
Leg' ich vertrauend hier in Deine Hände.

Ach! spreche, daß sie Deinen Beyfall fände,
Ein Lohn, der ewig mir ein Kleinod bliebe,
Damit der Sang, den ich so gerne übe,
Sich zum Erhab'nen nur, und Schönen wende.

Mit Kennerblick magst Du das Werk durchfliehen,
Das Werk, dem zwar die Meisterschaft noch fehlet,
Du findest munt're Laun' und Ernst darin;

Du findest Bilder reger Phantasieen,
Doch stets von zarter Seite nur gewählt,
Es strebt nach Deinem Lob' mein Dichtersinn.

www.libtool.com.cn

Distichen.

www.libtool.com.cn

Saget mir Freunde doch nicht — daß Geben
und Schenken so leicht sey;
Wie man schenket, die Art, macht uns die Ga-
ben erst werth.

Glaubt doch nicht immer, es wohn' allein das
Glück in Pallästen;
Überall trifft ihr es an, wo die Zufriedenheit
herrscht.

Oft sind Männer verliebt, und oft auch Mädchen
und Frauen;
Da doch das Weib und der Mann einmahl im Le-
ben nur liebt.

Von Erobrungen sprichst du, und von ersochte-
nen Siegen;
Glauben muß ich fürwahr, daß du erkauftest den
Feind.

Zählet nicht immer mir vor die Anzahl eurerer
Freunde:

Mir, dem stets schon der einzige Wahre genügt.

Still doch, ihr Schönen, nicht immer geprahlt
mit eurerer Tugend;
Häufig haben euch wohl nur die Versucher ge-
fehlt.

Gerne schwätzen die Mädchen von ihrer Unschuld
und Tugend;
Doch wo Unschuld bey Haus — da ist die Tu-
gend nicht schwer.

In der Freundschaft sey aufrichtig, und in der
Liebe,
Denn wer einmahl getäuscht, glaubt dir im Le-
ben nicht mehr.

Freund, nie entweiche der Tugend und nie dem
Wege der Ehre;
Denn nur allzuschwer findest den Pfad du zurück.

Willst für gelehrt du gelten mit deinen Schrän-
ken voll Büchern;
Ey, so rath' ich dir Freund, schneide die Blätter
erst auf.

www.libtool.com.cn
Lasset den freyen Mann die schönsten der Früch-
te nur pflücken;
Doch das wann und das wo — sag' er im Le-
ben euch nie.

Sey es dem Weibe verzieh'n, daß still es und
liebend genieße;
Aber verachtet es dann, wenn es dem Eigennuß
fröhnt.

Schmetterlinge jagen die Knaben, die Jünglinge
Mädchen;
Männer doch geizen nach Ehr' — Greise nur ein-
zig nach Ruh.

Wem die Grazien hold, wem ewige Schönheit
verliehen,
Huldigt der Jüngling und Greis — huldigt der
rüstige Mann.

Auf des Glückes Ocean sieht man Tausende segeln,
Doch kaum ein Einziger nur — kehrt mit der Beute zurück.

Wer weder Sinn für Musik, noch für Dichtung
und Künste besitzt,
Dieser hält sich gewiß — nur an den Braten
und Wein.

Wie bey Mädchen und Frauen das Höchste im
Leben die Liebe;
So ist's die Ehre bey'm Mann und das Geschäft
und der Ruhm.

Hast du einst bey den Großen des Reiches etwas
zu suchen,
Mach' dir die Kleinen geneigt, diese nur helfen
zum Ziel.

Für die Dauer des Lebens als Höfling ein Glück
sich zu gründen,
Unter Tausenden kaum ist es nur Einem bescheert.

Ob die Menschen die Wahrheit auch ungern hö-
ren im Leben,
Freunde, so rath' ich euch doch — meidet nur
Lüg' und Betrug.

www.libtool.com.cn

Glücklich ist jener, dem Reichthum und Wohlseyn
die Götter verliehen;
Aber beklagt ihn nur dann, wenn er den Werth
nicht versteht.

Folget dem Arzt' in Allem, Diät nur lasset bey
Seite;
Meist erlaubet er nur — was selbst am besten
ihm schmeckt.

Jeglicher sey bemüht, sich ein sorgenlos Leben zu
schaffen;
Hat er das Ziel nun erreicht — nütz' er die Früchte
der Müh'.

Lasset die Knaben sich immer mit Seifenblasen
vergnügen,
Bauen die Großen doch auch manches vergängli-
che Werk.

Für phlegmatisch wird mancher im täglichen Leben
gehalten,
Ob es Natur oder Kunst — wissen doch Wenige
nur.

www.libtool.com.cn
Wer die Begierden mit Ziel oder Maß zu be-
herrschen verfehlet,
Steuert im Leben gar oft steinigte Klippen hin-
durch.

Lasset das Mädchen sich immer nur schnüren, pu-
zen und schmücken,
Locket es nicht durch Natur — hilft ihm vielleicht
doch die Kunst.

Lobet mir, wenn sie dem Puz' entsagt, die treff-
liche Hausfrau,
Reinlich erscheine sie doch — will sie gefallen dem
Mann.

Lerne nur, Knabe! die herrlichsten Früchte muß
es dir bringen;
Was man im Kopfe besitzt — nimmermehr raubt
es der Feind.

Treuer wohl liebt das Weib; doch frey vom Eigennuß nimmer;
Wählet der redliche Mann — Liebe nur sucht er allein.

Saget doch nicht, es sey so schwer, Bekanntschaft zu machen; —
Reicht eine Priße zuerst — findet sich leicht ein Gespräch.

Haltet dem Mädchen zu gut, wenn es karg ist mit freundlichen Worten;
Gönnt sie mir nur einen Blick — weiß ich, wie viel ich ihr werth.

Nimmer begreif' ich, wie man Geschmack am Schmauchen kann finden;
Jagt man den Rauch in den Wind — bleibt nur der bittere Saft.

Daß doch die Menschen immer die Kleinliche Schwachheit besitzen,
Nimmer sich selber, doch And're stets häßlich zu seh'n!

Würden die Frauen nach dem Gewichte des Geistes verhandelt,
Wäg' eine Häßliche oft — zwanzig der Schöneren auf.

Nicht für die Jugend, für spätere Tag' ist der Fuß nur geeignet;
Wer in der Jugend sich schmückt, darbet im Alter dafür.

Lobet mir immer jeglichen Reiz der Mädchen und Frauen,
Spricht nicht das Auge zu mir — sicher gefällt sie mir nicht.

Wißt ihr, wie man am besten gewinnt die Herzen der Frauen?
Lobt nur ihren Geschmack — ohne je Schmeichler zu seyn.

Zweyerley Dinge kann man im Leben nimmer entbehren:
Sicher den Athem zuerst, zweytens das leidige Geld.

Nimmermehr läßt sich die Liebe erzwingen, man
muß sie verdienen,
Und der Glückliche nur führet die Braut zum
Altar.

www.libtool.com.cn

Oft vertauscht man im Leben den leichten Sinn
mit dem Leichtsinn;
Und es haben doch beyde so wenig gemein.
Während dieser verführt, und dich stürzt in end-
los Verderben,
Macht der erstere oft bittere Stunden dir süß.

Laß ab, rath' ich dir, Freund, den Stein der
Weisen zu suchen;
Mancher zerstieß sich schon unter dem Suchen
den Kopf.
Lern' erst, was Brot dir verschafft, mit dem Näch-
sten verträglich zu leben,
Und sey gewiß, du bist glücklich, auch ohne den
Fund.

Ist die Eifersucht nicht eine der peinlichsten Qua-
len —

Immer ist trauernd das Weib, immer erbittert
der Mann.

Und wird dann das Phantom genau bey Lichte
besehen,

War's zu wenig Vertrau'n nur auf den eigenen
Werth.

Sagt doch nicht immer, ihr Alten: es tauge nichts
mehr die Jugend;

Sagt mir entgegen: taugt immer das Alter so
viel?

Wenn der Jüngling auch irr't, so heilt ihn wie-
der die Liebe;

Den gealterten Mann aber heilt einzig das Grab.

Sage, du hast eine Frau, wenn einst dir gelü-
stet zu freyen;

Weil sich das Mädchen da zeigt stets in der wah-
ren Gestalt;

Hast du Eine gewählt, dir ihre Neigung er-
worben,

Jene Täuschung verzeiht gerne die Liebende dir.

Sagt doch nicht, daß in plötzliches Glück die
Menschen sich finden;
Zweifeln möcht' ich fürwahr, ob es nur Einem
gelingt.

Übermuth führet das Glück herben, die Laune den
Hochmuth;
Wo die drey erst zu Haus — ist auch vergessen
der Freund.

Plän' entwerfen die Menschen; als könnten sie
ewig verweilen;
Wollen verbessern die Welt, einstens unsterblich
zu seyn; —
Doch schon die kleinste der Sorgen zerstört die
Werke des Traumes,
Ehe der Mensch sich's versieht — hat ihn der Tod
schon ereilt.

Mancher der Frauen genügt, daß allein sie dem
Gatten gefalle;
Da sie ihm schmucklos gefällt — wird sie dann
lässig im Puz.

Doch auch Andere, nicht der Gatte nur, soll sie
bewundern;
Findet die Gattinn man schön — lobt man des
Gatten Geschmack.

www.libtool.com.cn

So wie die Schönheit vergänglich — so sind es
die Güter im Leben;
Gene vertilget die Zeit — diese, ach! raubet der
Feind.
Drum genießet die letzten, trachtet nicht Schätze
zu häufen;
Nüßet die erste nur schnell — eh' sie auf ewig
entflieht.

Immer mögt Ihr die Reichen um zeitliche Gü-
ter beneiden,
Nur in dem einzigen Fall ziehet die Armuth
doch vor:
Werden die Reichen gefreht, oder gehen sie aus
auf das Freyen,
Nimmer sind sie gewiß, ob sie aus Liebe gewählt.

Nütze das Leben, als müßtest du morgen die
Welt schon verlassen,
Ist die Zeit dir entflohn — kehret sie nimmer
zurück;

Schone des Lebens, als wolltest du wenig ver-
weilen auf Erden,
Daß auch im Alter dir noch Freuden des Da-
seyns erblühen.

Willst du vergnügt und zufrieden das irdische Le-
ben genießen,

Mach' die Vergangenheit dir nimmer im Leben
zum Feind;

Nur der Gegenwart günstigen Augenblick mußt
du erhaschen,

Denn kein menschliches Aug' — hat noch die Zu-
kunft erspäht.

Unter den Sterblichen werd' ich nur den für glück-
lich erkennen,

Welchem die Götter aus Gnad' folgende Dinge
verliehn:

Feste Gesundheit zuerst — ein Herz, was geeig-
net zu lieben,
Dauernd heiteren Sinn — endlich den hellen
Verstand.

www.libtool.com.cn

Einen geistreichen Kopf wird wahrlich nicht Leere
befallen,
Denn in der Einsamkeit nur schafft der thätige
Geist;
Nimmer doch wird das Geschwätz ihm alltäglicher
Menschen behagen,
Weil weder Würze noch Geist — häufig doch
Unsinn darin.

Wohl mag man das Weib als Würze des Lebens
betrachten,
Aber man heb' es nur nicht bis zu den Engeln
hinauf;
Fühlt es sich außer die Schranken gestellt des
schwächern Geschlechtes,
Ändert es seine Natur, herrschet despotisch sogar.

Vieles schon hat der menschliche Geist erspäht und
erfunden,
Doch das Höchste scheint mir Gall's und Lava-
ter's System;
Durch einen Blick — durch das Befühlen des
menschlichen Schädels
Weiß man den inneren Werth — jegliche Schwä-
che sogar.

Tadelt die Mädchen nicht, suchen sie unter die
Haube zu kommen;
Denn verehlicht zu seyn, ist ja ihr wahrer Beruf.
Tadelt sie aber alsdann, wenn sie spielen mit ed-
len Gefühlen,
Wenn sie äfften den Mann, welcher es redlich
gemeint.

Nicht durch Begünstigung kann sich das Weib die
Liebe verschaffen;
Schnell zwar erringt sie den Sieg, weil sie die
Sinne umstrickt;

Doch sich dauernd die Achtung und Liebe des
Manns zu erwerben,
Wähl' sie den köstlichsten Schmuck, weibliche Zu-
gend genannt.

www.libtool.com.cn

Habt ihr ein edles, reizendes Weib nie schlum-
mernd gesehen,
Wenn es vertrauend im Arm' seines Gefährten
geruht?
Habt ihr die himmlische Lust des Vertrauens
nimmer genossen?
O dann habt ihr gewiß wenig der Freuden er-
lebt.

E p i g r a m m e.www.libtool.com.cn

An B. S.

Lasset sie immer den Hirsch über Berge, durch
Thäler verfolgen;
Lausch ich doch gern im Gebüsch — fälle den li-
stigen Fuchs.

An Don P * *.

Gleich den Eroberern ziehest du gegen die Schö-
nen zu Felde,
Schonest Jungfrauen nicht — noch das treulie-
bende Weib.
Doch nur mit fremden Leben erkaufen Jene die
Siege,
Du aber, leider, bezahlst sie mit der eigenen
Haut.

An F. von S.**

Über olympische Schönheit zu richten, ward Pa-
ris erkoren,
Reichte der Venus den Preis, weil sie die Schön-
ste ihm schien.
Doch da dir an irdischer Schönheit keine mehr
gleichet,
Nimm, o Holde, von mir liebeich die goldene
Frucht.

An Dr. M*.**

Andere lasset nur stets um Knochen und Beine
sich balgen,
Fettere Brocken nur find' ich nach meinem Ge-
schmack.
Kann ich für meine Begier nichts Lebendes wei-
ter erspähen,
Wähl' ich gewiß den Gasan, trefflichen ungrischen
Wein.

An B. K.

Gerne wohl siehst du, daß deine Hülfe die Schö-
nen begehren,
Springest der Leidenden bey — wie es dem Rit-
ter geziemt.
Aller Welt ist bekannt dein biederer, edler Cha-
rakter,
Niemanden thatst du noch weh' — vielen gewiß
aber wohl.

An K. von M.

Ob dich gleich Kinder und muntere Enkel in Men-
ge umgeben,
Glänzend und silbern das Haupt — fastig die
Stirne sich zeigt,
Findest du doch Behagen noch stets an freundli-
chen Schönen,
Deren Namen und Ort — weislich die Chronik
verschweigt.

An J. Wfn.

Weil die Lämmer viel zartere Woll' als die Schafe
besitzen,
Hatte dein Vater zum Schild sinnreich das Lämm-
chen gewählt;
Darum meint' ich bey dir nur die feinsten der
Waaren zu finden,
Nimmer doch, daß du den Markt auch mit den
Groben versiehst.

An B. & S.

Deine Lehrer übertriffst du in Schwimmen und
Fechten,
Auch in deinem Beruf findest du alles nur Spiel;
Nimm dich in Acht, denn mancher der besten und
Kräftigsten Kämpfer
That, wie die Sage uns lehrt, leider des Guten
zu viel.

Gedanken auf einem Armenball.

Jänner 1830.

Seht dort, Freunde, die Reihe von Bagen, sie
führen die Gäste,
Welche den Armen zu lieb — eilen zum fröhli-
chen Ball.
Stattlich — in reizendem Puge seht ihr die
Mädchen und Frauen,
Die sich im schwindelnden Tanz drehen, um Gu-
tes zu thun.
Seht dort die Tafeln, die von der Last der Schüs-
seln gebogen,
Bloß der Armuth zum Heil speist man ein le-
ckeres Mahl.
Auch den Wald vergeßt nicht zu schauen von
schwärzlichen Flaschen,
Alle wurden geleert, freudig, den Armen zum
Wohl.
Alle die Gäste, die hier beim fröhlichen Feste ver-
sammelt,
Haben, ich wette fürwahr, einzig das Wohlthun
im Sinn.

An eine Bolzschützengesellschaft.

März 1830.

Wißt ihr, Freunde, warum sich die Herren
beim Wölfen versammeln?
Einzig des Schießens Begier lockt sie am Frey-
tag dahin.
Auf die Statuten pochen sie, gleich den Jung-
fern auf Tugend;
Keine Entschuldigung gilt — wer nicht erscheint,
der bezahlt.
Eines nur könnte die Schützen zur Andrung des
Sinnes bewegen —
Eine Ausnahme gibt's — mir ist sie einzig be-
kannt.
Trotz gilt's der Hinderniß jeglicher Art, nur der
einzigen nimmer:
Wenn sie der Wirth nicht mit Wein, reichlich
mit Braten versieht.

Recept für Schlaflose.

May 1830.

Sollte der Schlaf euch fliehen, wie es mir kürzlich geschehen,

Geb' ich ein Mittel euch kund, welches die Probe besteht.

Nehmt eine Drachme vom schalen Gedichte, be-
titelt Uline,

Dann eine Drachme vom Schwulst, wie das Er-
habene zeigt;

Aus dem Artikel der Zeitung für Lustige nehmet
zwey Drachmen,

Doch wer das Salzige liebt, nehme die Dosis
verstärkt.

Sollten wider Vermuthen die Medicamente
nichts fruchten,

Leset die Beylagen noch über die Literatur.

Die Stirnbänder.

November 1830.

Warum die Damen Stirnbänder tragen, entstand längst die Frage! —

Zu welchem Zwecke sie's thun, mach' ich ja gerne euch kund.

Erstlich zeigen die Damen so gern die gold'nen Geschmeide; —

Zweitens erhebt es den Teint, zieht auf die Stirne den Blick;

Drittens steigert es wahrlich im höchsten Grad die Erwartung,

Denn, wenn von außen schon Gold, wie muß das Innere seyn!

Endlich zeigt es, daß Damen sich gerne der Führung ergeben,

Denn von Zügel und Zaum bleibt es doch immer ein Theil.

Die Damenhüte.

Eine Phantasie.

November 1830.

www.libtool.com.cn

Als ich unlängst im Schauspiel gewesen, raubten
 zwey Hüte,
 Deren Umfang sehr groß, jegliche Aussicht mir
 weg.
 Theils der Verdruß der mißlichen Stellung, theils
 auch die Langweil',
 Welche das Stück mir erweckt, führten die Täu-
 schung herbey.
 Einer der Hüte, dunkel von Farbe, stellte ein
 Schlachtfeld
 Sammt dem groben Geschütz folgendermaßen
 mir vor:
 Rechts am äußersten Rande sah man gestellt die
 Bedette,
 Welche durch eine Colonn' sich mit dem Centrum
 verband.
 Rings um den Berg dort standen die Massen,
 und die Kanonen
 Streckten den ehernen Mund zwischen den Trup-
 pen hinaus.

Fürchterlich drohte links die berittene Truppe den
Feinden,

Und nicht ferne davon war die Reserve zu sehn.
Hinter den Berg ganz außer dem Schuß war ge-
stellt die Bagage,

Und von dem großen Gezelt hingen die Flügel
herab.

Doch nach Spanien wurd' ich versetzt durch den
zweiten der Hüte,

Da die besondere Form zu den burlesken gehört.
An dem Berg war die Windmühl zu sehn, es
stürmte der Ritter

Mit seiner Lanze im Wahn gegen die Riesen
heran.

Weislich hielt sich am Rande des Hutes Sancho
der Schlaue,

Lachte über den Herrn, welchen die Bücher verwirrt.
Plötzlich knallte ein Schuß — die Damen fuhr'n
aus einander —

Hell wurd' es wieder vor mir, leider die Läu-
schung verschwand.

V o r s c h r i f t.

Juny 1830.

Will man den Nektar des Rheins mit Genuß
und als Kenner verkosten,
Meide man süßes Getränk, Naschwerk von jeg-
licher Art,
Schwarzes Brot werd' als Imbiß gewählt, wie's
der Bauer verzehret —
Nicht zu warm sey der Wein, auch nicht geküh-
let in Eis.
Nicht aus lichten Gläsern werd' er getrunken,
aus Römern
Schmecket er besser fürwahr, wie ich es selbst
erprobt.
Wird bey'm Verkosten genau nach besagter Vor-
schrift verfahren,
Mundet der Nektar gewiß, nur ist die Flasche
zu klein.

Singgedichte.

In ein Stammbuch.

Wohl wird viel in der Welt von dauernder
Freundschaft gesprochen,
Träume von ewiger Lieb' — Wunder von Treue
erzählt.

Doch so selten des Traumes Erfolg sich im Le-
ben bewähret,
Findest du wahrlich den Freund schwer aus der
Menge heraus.

Der geniale Dichter.

Nimmermehr läßt sich in Formen der Geist, der
mächtige, zwingen,
Brausend bricht er sich Bahn, weicht von den
Regeln der Kunst.

Tausende hören es staunend — strenge bekrit-
teln's die Richter,
Tadeln die Weise und Form, preisen den himm-
lischen Flug.

www.libtool.com.cn

U r t h e i l e.

Über dramatische Künstler richtet oft sinnlos die
Menge,
Tadelt bald Sprache und Gang, preiset Geber-
de, Costüm;
Doch unter Tausenden ist kaum Einem die Gabe
verliehen,
Daß er dramatische Kunst würdig zu richten ver-
mag.

B e d ü r f n i s s.

Was ist des Seemanns höchstes Bedürfnis? —
Ihr denket das Wasser? —
Wohl ist's das Wasser dem Fisch — aber dem
Seemann der Wind.

Die Nachbarn.

Fortwährend stritten zwey Nachbarn, sie konnten
sich nimmer vereinen:

Windstille wünschte sich Paul — Peter doch immer nur Wind.

Was war die Ursache, hör' ich Euch fragen? —
Wisset nun Freunde:

Wind brachte Peter zur Mühl', Wind haßte
Paul für sein Obst.

Bestimmung des Weibes.

Sagt doch nicht Freunde, es sey das Weib zur
Sclavinn geboren,

Und der Mann nur allein habe zu herrschen das
Recht.

Asiatisch = nomadischen Völkern laßet die Sitte,
Doch im gebildeten Kreis herrsche durch Anmuth
die Frau.

Nicht durch Gewalt oder Troß erlangt sie die
Rechte zu herrschen,
Aber durch Sanftmuth, Geduld beugt sie den
wildesten Sinn.
Als ein schützender Engel sey sie dem Manne zur
Seite,
Theile die Sorgen und Müh'n, theile die Freu-
den mit ihm,
Und versteht sie die Freundin zu seyn, zu tän-
zeln, zu lieben,
Bleibt sie dem Manne noch werth, wenn auch
die Reize entflo'h'n.

Bestimmung des Mannes.

So wie das Weib nur durch Liebe und Sanft-
muth zu herrschen versteht,
Also muß es der Mann einzig durch klare Ver-
nunft.
Nicht den eiteln Genüssen weih' er 'das Kraft-
volle Leben,
Sondern er greife mit Macht thätig ins Trieb-
werk der Welt.

Nach seinen Kräften, Talenten erfüll' er die Pflichten
des Bürgers,

Und sein gegebenes Wort gleiche dem Fels in der
See.

Strenge und ehrlich erklimm' er des Glückes goldene
Berge,

Denn nur bey redlichem Sinn zollet ihm Achtung
die Welt.

Zweyerley Lieb' erkennet das Weib — für Kinder
und Gatten,

Aber es schliesse der Mann — König und Vaterland
ein. —

Ruhm der Physiker.

Ängstlich verbargen sich Griechen und Römer vor
Bliß und vor Donner;

Zürnend glaubten sie Zeus, brachten die Opfer
ihm dar.

Spätere Völker zogen im Wahn' an den Strängen
der Glocke,

Dachten sich klüglich zu wahr'n, lockten die Blitze
herbey.

Doch im letzten Jahrhundert, Dank sey's dem
menschlichen Geiste!

Haben die Physiker schon jene Entstehung er-
forscht.

Ruhig bleibt man im Hause, ~~in der~~ dem electri-
schen Feuer,

Denn es gleitet der Strahl machtlos am Eisen
hinab.

Weiter noch bracht' es der forschende Geist, man
führt jetzt künstlich —

Bloß durch Electricität, Blitze, die zünden, herbei.

Sterndeuter und Astronomen.

Aus den Gestirnen lasen Gelehrte in grauester
Vorzeit

Mit prophetischem Geist künftige Dinge heraus.
Leider doch wurd' die prophetische Sag' auch
manchmahl zu Schanden,

Und nur durch künstliches Dreh'n stellten ihr An-
sehn sie her.

Nicht mit prophetischen Sagen befaßten sich un-
sre Gelehrten,

Aber sie wissen genau, wie das Gestirn sich bewegt.

Jahrlang voraus bestimmen sie jeglichen Lauf
der Planeten,
Finsterniß und der Komet, Alles erscheint zur
Stund'.

Gleichwohl standen die Erlehten höherem An-
sehn bey'm Volke,
Aber den Vektern genügt Lob vom gebildeten
Kreis.

Die wahre Bestimmung.

Tausend von Menschen hassen den Stand, in den
sie getreten,
Und sie wären gewiß nützliche Bürger dem
Staat.

Eigennuß, Vorurtheil jeglicher Art verleitet die
Ältern,

Wählen zum Arzte den Sohn, welcher zum
Grob schmied getaucht.

Tausend Beispiele gibt's, daß die größten Ge-
lehrten und Künstler

Gegen der Ältern Geboth selbst sich den Stand-
punct erwählt.

Darum laßet des Jünglings Talente zuerst sich
entwickeln,
Dann erwähl' er das Fach, wo er Vorzügliches
schafft.

www.libtool.com.cn

Das grösste Laster.

Schändliche Laster gibt es, sie werden begangen
im Leben,
Doch das größte scheint mir, wenn man die Un-
schuld verführt,
Nicht nur allein um das Glück seines Lebens be-
triegt man das Mädchen,
Sondern man führt es der Schand' — führt es
dem Laster in Arm!
Tausend von Mädchen verfluchen im Stillen den
Räuber der Tugend,
Dem es durch List und Betrug sie zu verführen
gelang.
Darum werd' ich den Mann nur hienieden für
glücklich erkennen,
Welcher am Sterbebett einst frey ist von solchem
Vergehn.

Guter Rath.

Februar 1831.

Jedem Geschäftsmann und Diener des Staates
möcht ich wohl rathe,
Daß er die Rache verschiebt, wenn er beleidigt
sich glaubt.
Sicherlich fällt man mit kälterem Blute ein rich-
tiger's Urtheil,
Als mit erhitztem Geblüt, wo man der Sinne
nicht Herr.
Darum rathe ich über den Vorfall vorerst zu
schlafen,
Nehmt dann Morgens die Sach' abermahls streng
vor Gericht.
Hundert zu Eins will ich wetten, man hat sich
anders besonnen,
Weil ich die Probe an mir oftmahl im Leben ge-
macht.

M. S. in das Stammbuch.

May 1831.

Schnell ergreifet uns Pilger der Liebe göttlicher
Funken,

Hebt uns zum Himmel empor, — reißt zur
Verzweiflung uns hin.

Langsam, gemessenen Schrittes schreitet bedächtig
die Freundschaft,

Gründet den sicheren Bau, welcher dann
ewig besteht.

Fern von der Ersten gefahrvollem Walten, er-
wähltest du klüglich

- Lieber die Letztere dir, wähltest den redlichen
Freund.

Sonette.

Der Prediger.

O! horchet auf des würd'gen Mannes Worte,
Wie ganz von frommer, heil'ger Gluth ent-
zündet

Er des Allmächt'gen hohe Gnad' verkündet
So feyerlich an diesem heil'gen Orte.

Und liebeich winkt er uns zur Himmelspforte,
Wo reiner Glaube, Hoffnung, Lieb' sich findet;
Wer fest und treu an Gottes Wort sich bindet,
Mit diesem stimmen himmlische Accorde.

In frommer, wahrer Andacht hingegossen
Verkündet er des Himmels reine Freuden',
Die einstens frommen, guten Christen
blühen;

Und dem des Lebens Freuden hier nicht sprossen,
Gibt Gott Ersatz für seine Erdenleiden.
Laßt Herz und Seele stets für ihn erglüh'n.

Ein fürstlich Schloß prangt nah des Rheines
Strand,

Es scheint zum Sitz der Götter auserkoren.

Willkommen zieht man ein bey offenen Tho-

www.libtool.com.cn

Der Fürst übt deutsche Sitt' im deutschen Land.

Es rankt die edle Reb' an steiler Wand,

Kein milder Strahl der Sonne geht verlo-
ren,

Die Traube reift — und hat den Saft ver-
gohren,

So wird der Nektar in die Welt versandt.

Und steht man auf des Altans hohem Rarig.

So schwelgt das Aug' im Grün der Neben-
hügel,

Man glaubt ein irdisch Paradies zu
schauen.

Löscht Thetis Macht der Sonne heißen Brand,

Setzt Phöbus Gluth sich in der Fluthen Spie-
gel,

Dann ruht ein mag'ischer Reiz auf die-
sen Gauen.

Bei Überreichung
eines gestickten Fensterkissens.

July 1829.

Die Kleinen wollten dir dieß Kissen spenden,
Daß sie zu deinem Namensfest erdacht;
Und was sie mühevoll zu Stand gebracht,
Empfange huldreich nun aus ihren Händen.

Nur bey der Probe laß es noch bewenden,
Biß sie der Stickwerk' viele einst gemacht,
Dann wählen sie in bess'rer Farbenpracht,
Ein schön'res Nachwerk werden sie vollenden.

Empfang' die Gab' mit holden, güt'gen Mienen,
Anstatt dem Werk nimm nur den guten Willen
Und was die Jahreszeit hervorgebracht.

Noch laß es dir zur guten Warnung dienen,
Vertrauen kann ich's nur so ganz im Stillen:
Vor Flecken nimm die Kleider hübsch in
Acht.

An Herrn W.

August 1829.

Es war auf einer angenehmen Reise,
Wo ich den Freund so unvermuthet fand; —
Bald ward erneu't das alte Freundschafts-
band,

Wie sichs geziemt, nach ächter Jäger Weise.

Und eingeführt im häuslich stillen Kreise,
Ward an der Thüre Schwelle ich gebannt,
Du zeigtest, Theure, dich, an seiner Hand,
Nicht hielten sich die Sinne mehr im Gleise.

Erst konnt' ich nur die Wahl von Außen loben,
Doch doppelt glücklich muß den Freund ich
preisen,

Da mir dein heller Geist — dein Herz
bekannt.

Des Lebens höchstes Glück, es kommt von oben,
Man trifft es nur in häuslich stillen Kreisen,
Vertrauen — Lieb' und Treue wird's ge-
nannt.

An Herrn von B.,
bey Ueberreichung eines Eichenlaubes
durch meine Tochter Clementine.

November 1829.

www.libtool.com.cn

Dieß Eichenlaub soll ich dir überreichen,
So ist des Vaters ernstliches Begehren;
Er sagt, die Dichter hielten es in Ehren,
Auch sey's der deutschen Helden Ehrenzeichen.

Man muß, den Kranz von Eichen zu erreichen,
Den Musen opfern oder Feinden wehren;
Der Forstmann muß die heil'ge Eiche ehren,
Und Körner's Hülle lieg' auch unter Eichen.

Bey Weimar, wo er kürzlich erst gewesen,
Dort steh' die Eich' — der Sammelplatz der
Sänger,
Wo sie gar Schönes oft hervorgebracht.

Die Fürstinn hatte diesen Platz erlesen;
Nur Einem spann die Parz' den Faden län-
ger,
Der Andern Hülle ruh' in tiefer Nacht.

Bey Uebersendung einiger Gedichte an Mad. R.

April 1831.

Empfange gütig aus des Varden Händen
(Es sey der Schritt, der dreiste, ihm vergie-
hen),

Die kleine Probe reger Phantasieen;
Wie glücklich, wenn sie deinen Beyfall fänden!

Dein Gatte mag Erhab'neres vollenden,
Die Götter haben ihm die Macht verliehen;
Doch strebt zum höchsten Ziel auch mein Be-
mühen,

Wenn ihre Hülfe mir die Musen spenden.

Der Lieb' und Treu' — dem herzlichen Vertrauen,
Der Tugend, Schönheit soll mein Lied er-
tönen,

Und Allem, was so zart zum Herzen spricht.

Es töne dir, der Perle schöner Frauen,
Und mögest du den Säng'er nicht verhöhnen,
Spricht er die Bitte aus: Vergiß mein
nicht!

Seltsames Lob.

März 1829.

Es soll mein Lob, Rhebarbar, dir ertönen,
Ob schon von vielen Menschen du gehaßt;
Obwohl sich Niemand gern mit dir befaßt,
Noch sich an deine Herbe will gewöhnen.

Nach dem Befehl von Askulapens Söhnen,
Wenn man zu viel gezecht — zu viel gepraßt,
Und wenn es in den Eingeweiden rast,
Muß Groß und Klein wohl deinem Dienste fröh-
nen.

Aus Osten wirst du zu uns hergesendet,
Dem Pharmaceuten bringest du Gewinn,
Du bist im Handel gut und wohl be-
kannt.

Es sey dir wiederhohlt das Lob gespendet,
Und spöttelnd nicht — im vollen, ernstesten
Sinn,
Sey du ein Retter in der Noth genannt.

Die Jahreszeiten,

in vier Sonetten.

In tiefer Ruhe schlummert die Natur,
Doch wird sie sich gar lieblich bald entfalten,
Und durch ein segenreiches göttlich Walten
Erscheint in Pracht die blumenduft'ge Flur.

Die Pflanze, welche früher keimte nur,
Wird bald zur schönsten Blüthe sich gestalten,
Und wo zuvor noch keine Töne hallten,
Trifft man der muntern Waldesfänger Spur.

So auch das Kind; es ruht im Mutterschooße,
Kein Kummer trübt ihm seine Frühlingstage,
Die leider unbenützt zu schnell entflieh'n.

Und sorglos um des Lebens finstre Loose
Vergißt die Mutter jede große Plage,
Das Kind zum würd'gen Menschen zu er-
zieh'n.

Auch Flora hat uns reichlich jetzt bedacht,
 Denn Alles strotzt in schöner Blüthenfülle;
 Der Mensch wirft ab der schweren Kleider
 Hülle,

Weil ihm der warme Sonnenlicht entgegenlacht.

Und Ceres tritt zu uns mit hehrer Macht,
 Es wechselt Regen mit Gewitterschwüle,
 Der brennend heiße Tag mit nächt'ger Kühle,
 Es reift die Saat heran in gold'ner Pracht.

Der Jüngling steht nun auch in voller Blüthe,
 Mit Kraft begabt, und voll der reinsten
 Triebe,

So Herz als Geist von der Natur be-
 lebt.

Er flieht (sich selbst genug) der Väter Hütte,
 Und rastlos sucht er nun die Spur der
 Liebe,

Die ihm vielleicht nur über Sternen
 schwebt.

Der Segen ist der Mühe schönster Preis,
Es sieht der Landmann reicher Ernt' entgegen,
gen,

Und Knecht und Dirne muß die Hände re=
gen, www.libtool.com.cn

Es sey die Sonn' und Luft auch glühend heiß.

Der Winzer erntet gleichfalls nur durch Schweiß,
Durch mühevoll'es, und durch treues Pfle=
gen

Erzielt er nur der reichen Ernte Segen;
Nicht immer lohnet Bacchus seinen Fleiß.

Zum Manne ließ Natur den Jüngling reifen,
Des Lebens Plagen kommen angefliegen,
Die Zeit der Sorg' und Ernte kommt
heran.

Es treibt ihn, rasch in's Triebwerk einzugreifen,
Er fühlt von Ehr' — von Lieb' sich ange=
zogen,

Schließt fester sich an Freund und Gat=
tinn an.

Und wenn der Herbst die Bäume stürmend bricht,
So ziehen fort die Schwärme von Geflügel;
Die Ernte bringt der Landmann unter Rie-
gel,

Und scheut des kalten Winters Strenge nicht.

Und matter wird der Sonne strahlend Licht —
Es decket Schnee die sonst belebten Hügel,
Das Eis umziehet der Gewässer Spiegel,
Und Alles stirbt vor unserm Angesicht.

So auch des rüst'gen Mannes Kräfte schwinden,
Er sieht verjüngt im Sohn' sich wieder leben,
Und eilt dem finstern Grabe hoffend zu.

Die Welt wird seine Thaten laut verkünden,
Und mit der Hoffnung zu dem bessern Leben
Nur sehnt er sich nach dir, o stille Ruh!

Gelegenheits = Sonette.

www.libtool.com.cn
An F. A. S.

1816.

Wohl standhaft widerstand ich deinen Blicken,
Als dich zum ersten Mal mein Auge sah; —
Doch später wußt' ich nicht, wie mir geschah,
Ich wollte feurig an mein Herz dich drücken.

Erst sollte deine Freundschaft mich beglücken,
Die ich zur Wonne bald erworben sah;
Nun sprachst du aus das sel'ge Wörtchen: Ja!
Und keine Gränzen findet mein Entzücken.

Dein Herz sey Bürge für die reine Liebe,
Denn wahre Freundschaft führte dich dazu;
Du irrtest nicht an mir, an deinem Freund.

Es sagen dir die heißesten der Triebe,
In deinen Armen find' ich wahre Ruh', —
Es ist die Liebe, die uns ewig eint.

M e i n e m F r e u n d e D.

zur Vermählungsfeier. 1822.

Nun, Freund! mein frohes Lied soll dir verkünden,
Was ich empfand, als sie zu mir gedrungen,
Die frohe Sage — Amor'n sey's gelungen,
Das felsenharte Herz dir zu entzünden.

Nun wirst du ernst auf immer dich verbinden;
Dein Lob sey dir für diese That gesungen,
Ein treues, liebes Weib hast du errungen,
Du wirst das Glück in ihren Armen finden.

Wie herrlich, wenn sich Herz zum Herzen fin-
det,
Wenn Eintracht, Treu und Scherz das Le-
ben würzen,
Und dauernd Euch des Glückes Sonne
scheint!

Wenn Kinder noch das Bündniß fester binden,
Und spielend Euch die Stunden froh ver-
kürzen,
Dann freut von ganzem Herzen sich der
Freund.

Hr. Excellenz Grafen L.

zur Vermählungsfeier. 1823.

Vom Barden, dem das Schmeicheln unbekannt,
Sey dir ein Lied nach deutscher Art gesungen;
Du hast durch Fleiß das hohe Ziel errungen,
Verdienst ward vom Monarchen stets erkannt. —

Gern reicht Fürst Clemens dir die Freundes-
hand,

Denn manch ein wichtig Werk ist dir gelungen;
—

Monarchen selbst, von Dankgefühl durch-
drungen,

Beehrten dich mit ihres Ordens Band.

Doch Ruhm ist ja der Güter schönstes nicht —

Der Mann, der rein das Herz im Busen
wahr't,

Wünscht auch der Lieb' und Ehe stilles
Glück.

Ich les in deiner Gattinn Angesicht,

Daß zärtlich sich ihr Herz zu deinem paar't;
Zwey schöne Seelen eint ein Augenblick.

An den Fluss und Badeort Ischel ,
im Salzkammergut.

July 1825.

Auch dir soll nun mein frohes Lied erklingen ,
(Obschon dich kaum ein Dichter noch erwählt)
Dort , wo sich dir die rasche Traun vermählt,
Und mahlerisch dich Berg' und Alp' umringen.

Noch manche große Cur muß dir gelingen ,
Eh' man dich zu den guten Bädern zählt.
Wenn deiner Sole Wirkung Probe hält ,
Dann hebst du dich vielleicht mit kühnen Schwin-
gen.

Dort , wo sich Freuden mancher Art bereiten ,
Die Gäste traulich sich zusammenfinden ,
Mußt du zuerst noch einen Platz erwählen.

Dann wird man aus Athen die Sole leiten ,
Es wird in froher Lust die Zeit entschwinden ,
Dann magst du auch auf reichen Zuspruch
zählen.

B e n

Ueberreichung einer künstlichen Muschel

zum Neujahr 1826.

www.libtool.com.cn

Nimm diese Muschel zum Geschenke hin,
Sie ist mit vielem Fleiß und Kunst gemacht; —
Und fehlt gleichwohl der Diamanten Pracht,
So liegt im Amethyst doch tiefer Sinn.

Ein Bild von edler Minne liegt darin,
Das oft im Bardensange vorgebracht;
Was sich zum höchsten Lohn die Ein' erdacht,
Wird wechselweise Beyden zum Gewinn.

Wie Roth und Blau gar innig sich verschwistern
In Farbengluth, die Liebe und die Treu':
Weißt dir der deutungsvolle Amethyst.

Drum soll von Liebe dir die Muschel flüstern,
Und auch die Treue sey gemeint dabey,
Weil sie der Gatten schönste Tugend ist.

An Herrn Fr. v. M.

November 1815.

Ich grüße dich mit froher Mien' und Blicken,
Und will im Stillen dir die Wünsche weih'n.

Es lasse Gott die guten Werk' gedeih'n,
Dein edles Herz die Freunde oft beglücken.

Und wer dich kennt, der rufet mit Entzücken
Aus treuer Brust, in Wahrheit — nicht zum
Schein:

Auf, Freunde, Kinder, Gattinn, schließt den
Reih'n,

Um dich mit Blumenkränzen zu umstricken.

Du magst noch viele solcher Tage leben;
In stetem Wohlseyn und Zufriedenheit
Das Leben mit den Deinen froh genießen.

Es mög' Fortuna ferner dich umschweben,
Die Freundschaft, Liebe und die Dankbarkeit
Dein thätig stilles Leben dir versüßen!

An meine Braut zum Namensfeste.

Jänner 1816.

Nur wo der Dichtung zauberische Hülle
Sich lieblich um die nackte Wahrheit windet,
Und wo das Herz die reinste Lieb' empfindet,
Dort quillt dem Manne reine Lebensfülle.

Und wo entfernt vom tollen Weltgewühle
Das gute Herz sich leicht zum Herzen findet,
Wo Anmuth mit der Tugend sich verbindet,
Dort trifft er wohl des Daseyns Hochgeföhle.

Es findet sich des Glückes reiche Spende,
Wenn uns der Ehe zärtlich Band umwindet,
Dieß sagen dir wohl meine heißen Triebe.

Darum, bis Amors tändelnd Spiel zu Ende,
Und Hymens Hochzeitfackel angezündet,
Bewahr' die Treue mir, und reine Liebe.

An meinen Vater zum Namensfeste.

März 1816.

Ich zoll' dir Dank für deinen steten Fleiß ;
Durch ihn, durch Biederkeit ist's dir gelungen,
Durch sie nur hast du dich emporgeschwungen,
Nicht achtend der oft matten Glieder Schweiß.

Die Sonne brannt' auf Alpen drückend heiß,
Es wurden Felsen muthig übersprungen;
Da ward das oft gewünschte Ziel errungen,
Denn Segen ist der vielen Mühe Preis.

Noch viele frohe Jahr' magst du erleben,
Dich deiner Kinder Liebe herzlich freu'n ,
Beglückt und froh an deiner Gattinn
Hand.

Stets lohnet man ein eifrig Aufwärtz streben,
Man zählt dich zu des Adels würd'gen Reih'n,
Es schätzt der Kaiser dich — das Vater-
land.

Dem Fräulein C. B.

achtungsvoll geweiht.

August 1830.

www.libtool.com.cn

Beneidenswerth ist einst der Mann zu nennen,
 Den deine Hand, dein edles Herz beglückt;
 Er wird, von Kindesliebe hoch entzückt,
 Der Töchter Beste bald an dir erkennen.

Er muß für dich in reiner Lieb' entbrennen,
 Hat er in deinem Handeln dich erblickt;
 Von Amors Zauberfesseln schlau umstrickt
 Wird keine Macht von deiner Seit' ihn trennen.
 Nicht Reize sinds, die nur zu schnell entfliehen,
 Nicht Reichthum nur gewährt uns Erdenglück,
 Die Liebe muß in unserm Innern wohnen.

Sie ward im reichen Maasse dir verliehen,
 Drum dank dem Himmel — danke dem Geschick,
 Und Jenen, welche über'n Sternen thronen.

Die Jagd im Gebirge.

www.libtool.com.cn
Ballade.

May 1830.

Ein edler Prinz aus Habsburgs Geblüt
Zog früh außs Waidwerk hinaus;
Und als die Sonne im Osten erglüh't,
Da fanden die Hunde die Fährte heraus,
Laut hört man im Forste das Hifthorn erschallen,
Je ferner, je schwächer die Töne verhallen.

Der Prinz war immer der Nächste dem Wild,
Er ritt ein stattliches Roß;
Und hatt' auf den Hirschen schon öfter gezielt
Mit Tode dräuendem Jägergeschosß;
Doch immer wußte der Hirsch zu entrinnen,
Es konnte kein Jäger den Vorsprung gewinnen.

Und tiefer zog sich die Jagd in den Wald,
Zurückblieb der Hösflinge Schaar;
Verlassen sah sich der Prinz nur zu bald,
Die Jäger verschwanden dem Auge sogar.

Er war von Gestripp, von Felsen umgeben,
Und sah nur die Raben den Höhen entschweben.

So laut auch der Ruf des Hifthorns ertönt,
Das Gefolge hört ihn nicht mehr.
Und weil der Prinz des Kletterns gewöhnt,
So scheint ihm die Rückkehr nimmer so schwer;
Am Baume hatt' er das Roß festgebunden,
Er ließ es im Thal bey den flüchtigen Hunden.

Und aufwärts klettert' er, brach sich die Bahn,
Und sprang über Felsen und Kluft,
Schroff stiegen die Wände zum Himmel hinan,
Und wie er auch späht, und wie er auch ruft —
Er ließ die Stimme fruchtlos erschallen,
Man hörte das Echo am Felsen verhallen.

Und schwindelnd stand er am Felsenhang,
Bedachte sein traurig Geschick,
Was half ihm die Macht, was half ihm sein Rang,
Er konnte nicht vor — er konnt' nicht zurück;
Nur muthvoll konnte die Rettung gelingen,
Er mußte die Furcht, den Schwindel bezwingen.

Und höher noch kamm er die Felsen hinan,
Das Thal entschwand schon dem Blick;

Nur vorwärts führt' ihn die schreckliche Bahn,
 Er schaute mit Angst und mit Schauern zurück.
 Sein Blick schweift in Granada's herrlichen Gauen,
 Die schön von der Höhe, doch furchtbar zu schauen.

www.libtool.com.cn

Und immer noch klettert' er höher empor,
 Da kreist in der Höhe ein Uar;
 Er hörte der Jungen kreischenden Chor,
 Sie wurden den Alten in Lüften gewahr;
 Und schon hielt der Prinz die Büchse in Händen,
 Und wollte die mörd'rische Kugel versenden.

Doch plötzlich bewegte das Mitleid die Brust,
 Er war ja den Adlern zu gut;
 Und zähmte des Waidwerks mörd'rische Lust.
 Dem Adler sank vor dem Schützen der Muth,
 Und ließ von den Höh'n aus räub'rischen Krallen
 Ein Läubchen von Farbe der Unschuld entfallen.

Und wie der Prinz das Läubchen sich hohlt,
 So sah er ein herrliches Thal,
 Es wogte die Saat wie gediegenes Gold,
 Er sah der Heerden unendliche Zahl;
 Ein Gebäud' erblickt' er aus älteren Zeiten,
 Und eilte vom Fels mit innigen Freuden.

Und wie er sich nah't dem zerfallenen Schloß,
 Da wird er ein Mädchen gewahr;
 Das Köpfchen gestützt, die Arbeit im Schooß,
 Den Nacken umwallte das kohlschwarze Haar,
 Und sinnend saß sie, mit traurigen Blicken,
 Da nahte der Prinz mit Freud' und Entzücken.

Er trat zu ihr, die Taub' auf der Hand,
 Und grüßte mit freundlichem Blick;
 Dem Mädchen schien er vom Himmel gesandt,
 Er bracht' aus den Lüften ihr Täubchen zurück;
 Sie dacht' sich den Fremden aus himmlischen
 Sphären,
 Und achtete kaum auf sein freundlich Begehren.

Und als sie ihr Täubchen sattsam geküßt,
 Den Prinzen als irdisch erkannt,
 Gestand sie ihr Leid, und wen sie vermißt,
 Ward alles im Nu dem Prinzen bekannt.
 Ein Lager und Imbiß war sein Begehren,
 Das! Beste nur konnte sie freundlich gewähren.

Und als nun der Prinz sich gütlich gethan,
 Da kehrten die Hirten zurück.
 Der eine der war ein verwilderter Mann,
 Mit rohem und finstern und neidischen Blick.

Er trug an dem Gast sehr wenig Behagen,
 Drum wollt' er ihm mürrisch das Obdach versagen.

Schon schimmert am Himmel ein glänzender

www.Elibtool.com.cn

Und Dunkel verbreitet die Nacht;
 Und da nun der Prinz von Gefolge so fern,
 So konnt' er nicht pochen auf Rang und auf
 Macht.

Da zog er hervor die goldenen Münzen,
 Geneigter zeigte der Hirt sich dem Prinzen.

Er ward als Gast in die Kammer geführt,
 Ein ärmliches Lager, fürwahr!
 Und kaum von dem Sittich des Schlafes berührt,
 Wird er eine Stimme am Fenster gewahr;
 Es wollte das Mädchen den Prinzen nur warnen,
 Weil Mord und Verrath den Fremden umgarnen.

Da legte der Prinz das Schwert sich zurecht,
 Und griff nach dem Jägersgeschöß;
 Er dachte sich nimmer die Hirten so schlecht —
 Auf einmahl hört' er ein leises Getos.
 Sie meinten den Fremden im Schlase zu morden;
 Da rief er entgegen mit donnernden Worten:

„Ihr Schurken, weicht von der Schwelle
zurück,

„Wenn Euch das Leben noch werth!“

Und mit finster flammendem Herrscherblick,
Ergriff er sein blankes, sein ritterlich Schwert.
Es streckte ein Schuß den Ersten zur Erde,
Zwey And're erlagen dem fürstlichen Schwerte.

Und Hülfe brachte das Mädchen herbey,
Es kam der Alcade vom Ort.

Aus der Fern' erklang verworr'nes Geschrey,
Wo? hieß es, geschah der gräßliche Mord?
Es war ein banges, ein ängstliches Fragen,
Denn Alle glaubten den Prinzen erschlagen.

Und lauter und lauter ward' das Getos,
Es nahte der Höflinge Schaar,
Sie stiegen vom Pferd, sie eilten zum Schloß,
Sie wurden des Prinzen Stimme gewahr.
Sie stürmten herein bey offener Pforte,
Die Freud' erstickte des Willkommens Worte.

Und freundlich ergriff der Prinz nun die
Hand
Des Mädchens, das treu ihn gewarnt,

Sie hatte gehandelt mit hellem Verstand,
 Als Tod und Verrath, die Nacht ihn umgarnt.
 Wie, sprach er, kann ich dich fürstlich beloh-
 nen?

Du sollst bey der Schwester künftighin wohnen.

Und sinnend stand nun das Mädchen, ver-
 wirrt,

Sie hatte den Liebsten zu lieb;
 Und was die Lieb' vor die Seele ihr führt,
 Es ist ja der schönste, der heiligste Trieb.
 Und wollt Ihr mein Glück — so sprach sie mit Be-
 ben,

So müßt Ihr den Freund zum Gatten mir geben.

Der Prinz stand erstaunt, und drückt ihr
 die Hand,

Und sprach mit gütigem Blick:
 Du warst mir ein Engel vom Himmel gesandt,
 Drum laß mich auch sorgen für's künftige Glück.
 Und dieses Kettlein will ich dir schenken,
 Auch fern magst du meiner mit Liebe gedenken.

Und froh dieser That, sich des Guten bewußt,
 Verläßt er das maurische Schloß.

Das Edle nur reißt in des Habsburgers Brust.
Er zog nun von dannen mit munterm Getos,
Und sein Lob — es strömte von Munde zu
Munde,
Und Heil rief das Volk in fröhlicher Kunde.

Beschreibende Gedichte.

www.libtool.com.cn

Das Grabmahl der Königin Luise von Preussen zu Charlottenburg.

August 1823.

Nicht ein trauriges, düsteres Grabmahl mußt du
dir denken,
Such es' in Kirchen nicht, noch an entlegenem
Ort.
Herrlich prangt's in der Tiefe des fürstlichen Gar-
tens erbauet,
Mitten im Trauergehölz — Zeichen vom herzlich-
sten Leid;
Prächtig erhebt sich der Tempel von eh'licher Liebe
und Treue;
Schließet würdig in sich — Reste der Seligen
ein.

Dreymahl drey Stufen führen dich abwärts zur
ehernen Pforte —

Nur der König allein öffnet sie jegliches Jahr.

Dreymahl drey Stufen führen dich aufwärts zur
www.libbook.com
Einken und Rechten,

Wo auf marmornem Bett ruhet die schönste der
Frau'n.

Magisch vom Giebel des Daches herab ist erleuch-
tet die Stätte,

Wo die Verewigte nur schlummernd zu ruhen
uns däucht.

Neidisch deckend umfaßt die herrlichsten weiblichen
Formen

Ein idealisches Kleid — leichtes ätherisch Geweb.

Um die geistvolle Stirn' ein Diadem ihr gewun-
den,

Scheint, o Täuschung der Kunst! von Diaman-
ten zu seyn.

Mit des Reiches Wappen verbrämt ist die Decke
zu sehen,

Däucht uns vom schweresten Stoff — schwellend
zur Ruhe gewebt.

Und so ruht die Erhab'ne mit milden, mit himm-
lischen Zügen;

Ihres Volkes Triumph — leider, erlebte sie nicht.

Nur dem dankbaren, fühlenden Künstler konnt'
es gelingen,

Treu zu bewahren das Bild — täuschend zu
hauen in Stein.

Denn die Verewigte sandt' ihn nach Italiens
Schule,

Als sie entdeckte in ihm schaffendes Bildnerta-
lent.

Auch die beyden Candelaber vergiß nicht zu schauen,
Im erhabenen Sinn, künstlich vom Meister ge-
macht.

Grazien siehst du auf einem, und auf dem an-
dern die Parzen;

Schnitzwerk kunstvoller Art füllet den übrigen
Raum.

All' dieß wußte der dankbare Künstler aus Mar-
mor zu hauen —

Durch sein schaffend Talent lebt nun das kalte
Gestein.

Dank sey dem wackeren Künstler, Dank auch dem
liebenden König!

Was die Liebe geboth — würdig vollbracht' es
die Kunst.

Der Engpass bey Pontafel.

October 1822.

www.libtool.com.cn

Willst du von Kärnth'n kommend Europa's Gar-
 ten betreten,
 Mußt du die felsichte Schlucht wandeln Pon-
 tafels hindurch.
 Schauder ergreift den Wandrer, wenn er die
 Felsen durchziehet;
 Bis zum Hinnel hinauf heben sie mächtig das
 Haupt;
 Und als wollt' er Felsenwände gewaltig durch-
 brechen,
 Stürzt auch der Fluß mit Getös reißend durch
 Felsen sich durch.
 Nimmer doch wird ihm das thöricht verderbliche
 Streben gelingen,
 Der erfolglose Streit währet Jahrtausende durch.
 Stets denkt der Wandrer, es wird die felsichte
 Schlucht sich verwandeln,
 Doch ist zum freundlichen Thal weit noch und
 mühevoll der Weg.

Gemsen ähnlich klettern die Ziegen, die Nahrung
sich suchend,

Denn auf felsiger Wand keimet nur spärlich das
Gras.

Mit Gefahren jeglicher Art ist das Hausthier be-
drohet,

Wenn's die Lawine verschont, droht ihm der
Bär und der Wolf.

Ferne vom Haus muß der Mann im Sommer
den Unterhalt sammeln,
Daß er die Seinigen nähr' während des Win-
ters hindurch.

Mit der schnurrenden Spindel macht das Weib
sich zu schaffen;

Was im Sommer sie spinnt, webet im Winter
der Mann.

Knaben und Mädchen weiden die Ziegen, sam-
meln das Futter,

Welches aus Blättern und Gras, spärlichen
Kräutern besteht.

Treu bewacht auch der Hund die heimischen,
nützlichen Thiere,

Warnt sie durch lautes Gebell, schützt sie vor
gäher Gefahr.

Rasch vom Gipfel des Felsen stürzt der Quell sich
 hernieder ,
 Ähnlich dem Spiegel fürwahr, wenn ihn die
 Sonne bescheint ;
 Nebelgleichend zerstäubt er vom mächtigen brau-
 senden Falle ,
 Zeigt sich in zackichter Form, ähnlich dem leuch-
 tenden Blic.
 Und so führt der gefährliche Weg durch ärmliche
 Dörfer ,
 Windet den Fluß sich entlang — mühevoll in
 Felsen gebaut.
 Meisterhaft sieht man gefügt die Straße ver-
 bindenden Brücken ,
 Schwindelnd schauen wir sie, Werke der schaf-
 fenden Kunst.
 Kaum hört man die eigenen Worte vor Rauschen
 des Flusses ,
 Denn mit lautem Getöse prallt er vom Felsen
 zurück.
 Immer noch mußt du am Abhang der schrecklichen
 Felsen vorüber ,
 Bis Resciutta das Dorf hinter dem Hügel sich
 zeigt.

Hierher, nicht weiter, dünkt dem Wanderer die
 Reise für möglich,
 Denn aus der felsigten Schlucht zeigt sich dem
 Auge kein Pfad.

Über die steinerne Brücke führt nun die herrliche
 Straße,

Schaurig und reizend zugleich, führt sie am Ab-
 grund vorbei.

Immer noch schlingt sich der Pfad, in Felsen
 mühsam gehauen,

Aufwärts führt er dich bald, abwärts in tieferen
 Grund —

Nun beginnt sich das dunkle, felsichte Thal zu er-
 weitern,

Reizend siehst du ein Dorf, jenseits des Flusses
 erbaut;

Bis zu der Mitte der Berge reicht schon grü-
 nes Gesträuche.

Noch einen Felsen herum und du gelangest zum
 Ziel.

Hier wird der Wurm schon genährt mit des Maul-
 beerbaums saftigen Blättern,

Trauben reifen allhier, Feigen und südliches
 Obst.

Größere Dörfer sind erbaut an der herrlichen
Straße,

Welche schon weniger jetzt Spur von Gerölle uns
zeigt.

Reizender wird nun die Gegend, dem Aug' ent-
weichen die Berge,

Und Gemona die Stadt ziehet die Blicke auf sich.
Wand'rer, nun lebe wohl, es drohen dir keine
Gefahren,

Weder von der Lawin', noch von dem brausenden
Fluß.

Munter kannst du die Schritte jetzt fördern zum
südlichen Garten,

Aber denk' in der Fern' auch an die Heimath zu-
rück.

Das Grabmahl

Ihrer königl. Hoheit

der Frau Erzhertzoginn Christine.

www.libtool.com.cn

Jedlichem Fremden rath' ich, das Grabmahl Chri-
stinens zu sehen,

Welches Albrecht der Prinz liebend der Gattinn
geweiht.

In der Kirche, wo die Herzen der Herrschenden
ruhen,

Ward es vom Künstler geformt, prangt es in
herrlicher Pracht.

Würdig verstand es Canova, das Denkmahl der
Liebe zu schmücken,

Was die Verewigte war, bildet' er künstlich in
Stein.

Eine Pyramide sieht man errichtet von Marmor,
Blöcke ähnlicher Art führen als Stufen dahin.

Nächtliches Dunkel graut uns entgegen aus of-
fener Pforte,

Und das weiße Gestein wird durch das Dunkel
erhöht.

Trauernd schreitet die Tugend zur Pforte, die
 Urn' in den Händen,
 Die mit der Asche gefüllt, wie es der alte Ge-
 brauch.

Leuchtend folgt ein liebliches Mädchen an jeglicher
 Seite,
 Thränen, Geberde und Gang zeigen auf inniges
 Leid.

Weiter zur Linken, als Zeichen der fürstlichen
 Größe und Güte,
 Trauernd im langen Gewand, schreitet das Mit-
 leid einher.

Gütig führt es den Greis, den hülflosen Blinden
 am Arme,
 Und den Ubrigen reicht schutzlos die Waise sich
 an.

Jenseits zur Rechten der Pforte ruht auf den
 Stufen der Löwe,
 Deutend die hohe Gewalt, welche dem Stamme
 gebührt.

Über den schlummernden Leuen neigt sich ein Ge-
 nius trauernd;
 Daß er die Fürstinn beweint, zeigt uns der
 schmerzliche Blick.

Neben dem Löwen sieht man der Wapen zierliche
Schilder,

Die der Bildner im Sinn neuerer Zeiten ge-
stellt.

Über der Pforte, zu welcher die Tugend und
Priesterinn schreiten,

Prangt der Verewigten Bild, täuschend gehauen
in Stein.

Als Symbol der Dauer umfaßt es im Ringe die
Schlange,

Welchen im leichten Gewand schwebend die Ewig-
keit holt.

Dieser zur Linken schwebt ein Genius aufwärts
zum Bilde,

Reicht die Palme zum Lohn, welche der From-
men gebührt.

Rings geschützt mit Gittern von Erz ist das herr-
liche Bildwerk,

Daß sie der Hand es entzieh'n, und nur den
Blicken es weih'n.

Liebend wurde Christinen geweiht von dem Gatz-
ten das Denkmahl,

Das nach Jahrhunderten noch staunend die Menge
besieht.

Doch was Christine gepflanzt in den Herzen der
 dankbaren Wiener,
 Ewig grünt es fürwahr, Blüthe des edelsten
 Sinn's.

Mangel an Wasser litten die höher gelegenen
 Orte,

Und den Ermatteten both sich kein lebendiger
 Quell.

Innig gerührt von dem Mangel der wasser=
 bedürftigen Menge,

Sandte nach Westen sie hin, Quellen zu suchen
 im Wald.

Als man nun diese reichlich entdeckt, und die Lei=
 tung eronnen,

Ließ sie beginnen das Werk, ruhmvoll der fürst=
 lichen Frau.

Ströme von Gold gab aus des Glückes Füll=
 horn Christine,

Daß auch auf ewige Zeit nimmer versiege der
 Quell.

Liebreich spannen den goldenen Faden die jün=
 geren Parzen,

Doch die Älteste nahm feindlich die Scheere zur
 Hand.

Neidisch zerschnitt sie den Faden: es starb die be-
trauerte Herrinn —

Was sie so ruhmvoll begann, sollte sie nimmer-
mehr schau'n.

Albrecht der Prinz doch dachte die Selige würdig
zu ehren,

Wenn er vollende das Werk, das sie der Armuth
geweiht.

Trauernd errichtet' er dann der geliebten Gattinn
das Denkmahl,

Das dem fürstlichen Paar ewiges Leben verleiht.

L i e d e r.

www.libtool.com.cn

A n d i e L i e b e.

Nach Fried. von Schiller's: Lied an die Freude.

Liebe! schöne Himmelsgabe,
Spenderin von Erdenglück;
Du entzückst den Greis am Stabe,
Und der Flüchtling kehrt zurück.
Deine Macht umschlinget leise,
Was die Sitte nur erlaubt;
Und zu deinem Zauberkreise
Wird so manches Herz geraubt.

C h o r.

Alles huldigt nur der Liebe
Auf dem weiten Erdenkreis,
Mann und Jüngling und der Greis,
Alles folgt dem reinen Triebe.

Wer das hohe Glück errungen,
Dem die Liebe Rosen streut;
Wer ein felsig Herz bezwungen,
Sich der Gegenlieb' erfreut —
Wer den ersten Kuß empfangen
Von der Unschuld-Rosenmund,
Soll als Triumphator prangen,
Sey begrüßt in unserm Bund.

E h o r.

Zubel schalle ihm entgegen,
Ihm, dem göttergleichen Mann!
Brüder, stimmt die Hymne an,
Nur von oben kommt der Segen.

Liebe zähmt den rohen Wilden,
Hält ihn von der Jagd zurück;
In des Liebchens Blick — dem milden,
Liegt sein ganzes Erdenglück.
Freudig folgt er ihren Winken,
Weihet sich nur der Liebe Dienst;
Wenn die Stern' am Himmel blinken,
Ist ein Kuß ihm schon Gewinnst.

Chor.

Singt der Liebe Jubellieder,
 Bringt ihr reine Opfer dar;
 Rings um hohen Bundsaltar
 Schließt den Reihen, www.bibltool.com.cn

Liebe führt das Steuerruder
 Auf des Lebens Ocean;
 Schwesterliebe fühlt der Bruder,
 Kinderlieb' der alte Mann.
 Näher bringt sie Nationen,
 Löscht der Zwietracht böse Macht,
 Unter hundert Millionen
 Wird der Liebe Feind verlacht.

Chor.

Einsam mag er, traurig leben,
 Ihm blüht keine Rosenbahn,
 Und auf schwankem Rettungskahn
 Mag er einst hinüberschweben.

Sorglich wiegt die Mutterliebe
Ihren holden Säugling ein;
Folgend nur dem heil'gen Triebe
Flieht sie aus den bunten Reih'n;
Wahrt ihn vor Gefahr, vor Fallen,
Wacht am Bette spät und früh;
Und des Säuglings erstes Fallen
Lohnt die Sorge und die Müh'.

Chor.

Huldigt eilig, liebe Brüder,
Huldigt zarter Mutterlieb' —
Ehrt der Mutter reinen Trieb,
Ehret sie, die gut und bieder.

Seht Ihr dort die Wange glühen
Gleich der Rose Purpurgluth?
Wem wird diese Blume blühen,
Wem ist sie das höchste Gut?
Nicht der Wüßling soll sie pflücken
Mit verweg'ner, roher Hand;
Einen Jüngling zu beglücken,
Sey als Loos ihr zuerkannt.

Chor.

Schließet Brüder, schließt den Reihen,
 Jubelt, wenn die Unschuld naht,
 Streuet Rosen auf den Pfad,
 Laßt sie in dem Kreis www.libtool.com.cn

Liebe schenkt dem holden Wesen',
 Welches Euch zur Seite weilt.
 Jenem Weib, das Ihr erlesen,
 Das mit Euch sein Herz getheilt,
 Lohnt mit Treue das Vertrauen,
 Mit Vertrauen Weibertreu';
 Schätzt als höchstes Gut die Frauen,
 Und Euch foltert keine Reu'.

Chor.

Laßt die Stimme laut ertönen,
 Brüder, stimmt den Jubel an,
 Streuet Lob auf ihre Bahn,
 Lob ertön' den holden Schönen!

Liebe sollt Ihr stets bewahren
Für den Fürsten, euern Herrn;
Schützt ihn tapfer in Gefahren,
Muthig helfst die Feinde wehr'n.
Zieht in Kampf mit tapfern Herzen;
Eilt vom Werkisch, eilt vom Pflug;
Laßt Euch nicht die Wunde schmerzen,
Die des Feindes Waffe schlug.

Chor.

Laßt den Schlachtenruf erschallen!
Liebe sey das Lösungswort;
Muth und Dauer im Accord,
Müssen alle Feinde fallen.

Widmet Lieb' dem Vaterlande,
Wahret kühn den eig'nen Herd;
Den Verräther treffe Schande,
Nur der Gluck sey ihm bescheert.
Liebe pflanzet in die Seele
Jedem zarten Säugling ein,
Welchen Stand er einst erwähle,
Liebe soll ihn stets erfreu'n.

Chor.

Seyd, Ihr Brüder, fest umschlungen,
 Reicht die Hände dar zum Bund,
 Auf dem ganzen Erdenrund
 Sey der Lieb' ein Lob gesungen.

Blumenwahl.

Auf Aufforderung der Mad. A. M. und Mad. J. B.
 Gedichtet zu B. 1831.

Die Rose, Flora's Königin,
 Stand duftend im Gesträuche,
 Da dachte sie mit stolzem Sinn:
 Wer kommt mir gleich im Reiche?
 Und alle die Rosen in farbiger Pracht
 Erkannten der Königin himmlische Macht.

Nicht fern stand ein Vergißmeinnicht
 Ganz anspruchslos und stille,
 Ob mich ein Kind — die Jungfrau bricht —
 Es ist des Höchsten Wille.
 So dachte das Blümchen mit hohem Vertrau'n,
 Man muß sich nicht Schlösser in Lüften erbau'n.

Und Emma kam gar tief betrübt,
Im Auge glänzen Zähren;
Den Mann, den sie so innig liebt,
Sie muß ihn bald entbehren.
Er zieht mit den Brüdern in blutigen Strei
Und ist für sein Liebchen zu sterben bereit.

Dem theuern Freund, der sie verließ,
Wollt' sie ein Blümchen wählen;
Die Rose war des Siegs gewiß,
Ein Muster stolzer Seelen.
Und sieh'! — in der Königin Angesicht
Erwählt sie das zarte Vergißmeinnicht.

Die Wasserfahrt.

April 1831.

Wer schiffet wohl dort auf den silbernen Wellen?
Ist's Theodor nicht mit der lieblichen Braut?
Und kennt auch der Schiffer die fahrbaren Stel-
len?
Es hat sich Helene dem Führer vertraut.

Sie schäkern und kosen auf schaukelndem Rahn,
 Sie ist von befreundeten Armen umstrickt;
 Noch gleiten sie hin auf gefahrloser Bahn,
 Und fühlen sich selig durch Liebe beglückt.

Schon seh' ich, wie Wolken auf Wolken sich thürmen,
 Es dünkt mir, als hör' ich des Donners
 Getos.

Die Fichten, sie rauschen erschüttert von Stürmen,
 Es birgt sich die Schwalbe im sicheren Schloß.

Doch schiffet noch sorglos auf wogender Fluth
 Das zärtliche Pärchen, vertraulich umfaßt.
 Der Sturmwind erneut sich mit furchtbarer Wuth,
 Und siehe! bald hat er den Nachen erfaßt.

Mit Nacht wird des Himmels Gewölbe umzogen,
 Ich hör', wie die Welle am Felsen sich bricht.
 Sie thürmen sich höher, die brandenden Wogen,
 Es leuchten die Blitze im dämmernden Licht.
 Noch seh' ich im Nachen die weiße Gestalt,
 Doch leider anjekt von den Fluthen bedroht;
 Und eh' noch um Rettung die Stimme erschallt,
 Ereilet das Pärchen der gräßliche Tod.

Der Pfeifenkopf.

Es sollte eine junge Frau
 Den Vetter Max nicht sehen.
 Der Oheim aber war sehr schlau,
 Er wußt' die Sach' zu drehen.
 Er spricht: Du magst viel Geld verbrauchen,
 Nur nicht aus dieser Pfeife schmauchen.

Doch kaum hatt' er sich umgewandt,
 Sieht man die Pfeife haschen; —
 Es ist den Männern wohl bekannt,
 Daß Weiber gerne naschen.
 Sie schmaucht so ganz nach Männerſitte,
 Da hört sie ihres Gatten Tritte.

Vor Angst bricht sie die Pfeif' entzwey,
 Birgt sie in der Comode;
 Voll Argwohn eilt der Mann herbey,
 Er droht mit Vettters Tode.
 Voll Wuth erbricht er schnell die Thüre,
 Damit er seine Rach' vollführe.

Der Oheim kommt im schnellen Lauf
 Den Irrthum zu erklären,

Und gibt ihm noch die Lehr in Kauf,
Er mög' Verdacht nicht nähren.
„Denn nur durch Liebe und Vertrauen
„Gewinne man das Herz der Frauen.“

www.libtool.com.cn

D i e F r e m d e.

Ein Mädchen zieht von schlichter Sitte,
Die Tochter höherer Natur,
Bald weilt sie in der Reichen Mitte,
Und bald auf ländlich stiller Flur.
Sie heilt die Wunden, heilt die Schmerzen,
Legt Balsam auf die wunde Brust;
Ihr öffnen sich die guten Herzen,
Und wo sie weilt, herrscht Götterlust.

Sie wohnt nicht immer in Pallästen,
Sie baut allorts ihr Wohngezelt;
Sie weilet gern bey frohen Festen,
Im schlichten Haus, wenn's ihr gefällt.
Sie stimmt zu fröhlichen Accorden
Und zieht auf dornenlosem Pfad;

Man öffne schnell des Hauses Pforten,
Wenn einst die holde Fremde naht.

Sie mag nicht kränken, nur beglücken,
Allorts ertönt ihr guter Ruf,
Sie schafft Freude, schafft Entzücken,
Der Menschen Glück ist ihr Beruf.
Beehrt sie immer mit Vertrauen
Die Spenderinn von Heiterkeit,
Wollt Ihr der Fremden Antlitz schauen,
So wißt, sie heißt — Zufriedenheit.

Pseudospruch des Confucius.

Dreysach ist des Mannes Ziel:
Nach der Ehre seht Ihr Hansen streben,
Max geizt nur nach Geld im Leben,
Paul wünscht sich der Lieb' entzückend Spiel.

Muthvoll muß der Erste ringen,
Neid — Gefahr hemmt seinen Lauf.
Soll der große Wurf gelingen,
Gibt wohl Max die Seel' in Kauf.

Wollt Ihr Euch der Lieb' vertrauen,
Prüft zuerst das Herz der Frauen.

Wollt Ihr schnell ein Ziel erreichen,
Müßt Ihr nie der Bahn entweichen;
Ehre macht Euch selten satt,
Das Bewußtseyn lohnt die That.
Wählet nicht als einzig Glück das Geld,
Lieb' entzückt und täuscht die Welt.

Pseudospruch des Confucius.

Dreifach ist des Christen Bahn,
Wahrheit ist's — kein leerer Wahn.
Glaube n hält den Himmel offen,
Hochgenuß gewährt das Hoffe n,
Lieb e bringt den schönsten Lohn.

Willst du auf Belohnung zählen,
Mußt du reinen Glaube n wählen.
Laß' nie deine Ruhe stören,
Nie durch Zweifel dich bethören.

Hoffnung schenkt dir innern Frieden,
 Stärkt und labt den Lebensmüden.
 Deinen Nächsten sollst du lieben,
 Steht in heil'ger Schrift geschrieben.

Nur der Glaub' erhebt das Herz.
 Nur die Hoffnung kann dich laben.
 In der Liebe denk' erhaben.

Die Würze des Lebens.

Nach Schillers „Worte des Glaubens“ bearbeitet.

Drey Worte nenn' ich bedeutungsvoll,
 Sie würzen hienieden das Leben,
 Beherziget sie, es geht Euch wohl,
 Sie werden nur Freuden Euch geben,
 Und nie wird der Mensch von Zweifeln gequält,
 So lang er auf die drey Worte noch hält.

Der Liebe reines und zärtliches Band,
 Geeignet den Mann zu beglücken,
 Die Wüste schafft es zum blühenden Land,
 Und regt in der Brust Euch Entzücken; —

Und wer sein Glück in der Liebe nur sucht ,
Dem bringt sie die schönste, die herrlichste Frucht.

Auf Treue haltet — auf Treue nur glaubt,
Noch ist sie bey Frauen zu finden.
Und wohnt Euch der finstere Argwohn im Haupt,
So mach' die Vernunft ihn verschwinden.
Denn selten wohl ist's dem Versucher geglückt,
Daß leicht er die Treue der Frauen berückt.

Und das holde , das herzliche , feste Ver-
trau'n

Muß Liebe und Treue belohnen,
Denn wo die Herzen auf Herzen nicht bau'n,
Kann Friede und Eintracht nie wohnen.
Es quält Euch des Zweifels giftiger Zahn,
Und macht Euch das Leben zum werthlosen Wahn.

Und diese drey Worte , inhaltsvoll,
Beachtet — sie führen durch's Leben;
Sie werden , bedenkt und ehrt Ihr sie wohl,
Der Freuden schönste Euch geben.
Denn Liebe und Treue gebildeter Frau'n
Gewinnet man einzig durch herzlich Vertrau'n.

Erinnerung.

Juli 1824.

Oft hört' ich dich, Geliebte, fragen,
 Wenn mich das Schickſal von dir trennt,
 Wenn mich Geſchäfte weithin jagen
 Und uns die Abſchiedswunde brennt:
 „Geliebter, denkeſt du mein?“

Da kann ich dir zur Antwort geben:
 Es tilgt die Fern' Erinn'ung nicht;
 Dein Bildniß blinkt im dunkeln Leben
 Mir zu, wie mildes Sternenlicht.
 Denn ſtets gedenke ich dein!

Fahr' ich ſo an des Baches Rande
 Und ſeh' die blauen Blümchen ſteh'n;
 Da zieht's mich heim zum Vaterlande,
 Wo meine Lieben wandelnd geh'n.
 Mit Freud' gedenke ich dein!

Selbſt in der Städte Volksgewühle,
 Wo man ſo leicht in Neze fällt,
 Entwickeln ſich mir Hochgefühle,
 Es wird das Herz nur mehr geſtäht.
 Denn ewig iſt es dein!

Seh' ich recht liebe Kinder gehen,
 Die ihrer Ältern Freude sind,
 Da wünsch' ich mir dein Wiedersehen,
 Daß ja die Zeit recht bald verrinnt. —
 Mit Sehnsucht denk' ich dein!

Und stünd's im Schicksalsbuch geschrieben,
 Daß wir uns sollten nimmer seh'n;
 So ist uns doch der Trost geblieben,
 Nie kann Erinnerung untergeh'n.
 Gedenke mein — ich denke dein.

An den Monath Juny des Jahres 1820.

Immer Sturm und immer Regen,
 Selten heller Sonnenschein;
 Kann denn nichts dein Herz bewegen,
 Uns ein wenig hold zu seyn?

Schäume dich der kalten Winde,
 Die sonst nur der März uns schickt;
 Der April war so gelinde,
 Hat mit Wärme uns beglückt.

Selbst der kühle May war wärmer,
Ließ gedeihen Frucht und Gras;
Doch du bist ein toller Schwärmer
Ohne Ziel und ohne Maß.

Wärm' uns bald mit deiner Sonne,
Wenn du Ehr' im Leibe hast,
Zeig dich als die Zeit der Wonne,
Sey doch kein so ekler Gast.

Achtest du nicht unsrer Bitten,
Bleibst du stets der harte Mann,
Ändern sich die alten Sitten,
Fängt mit dir der Winter an?

Der Vergleich.

August 1828.

Es war dem Freunde das Geleit zu geben,
Als ich von London aus nach Brighton fuhr;
Es war ein gar zu fröhlich, munt'res Leben,
Man hörte heit're Lust und Scherze nur.

Und so beschränkt wir auch im Wagen saßen,
 Umwölkter Himmel uns die Aussicht nahm,
 Ich konnte ja an Augenweide prassen,
 Da ich der Freundin gegenüber kam.

Doch leider, müssen oft sich Freunde trennen,
 Es sey auf kurze oder lange Zeit;
 Ich fühlte heiß die Abschiedswunde brennen,
 Mir ward der Tag zur langen Ewigkeit.

Im Rückweg' saß ich auf der Kutsch' im Freyen,
 Der Tag war schön, die Aussicht hell und
 rein;

Doch wen kann dieß nach solcher Trennung
 freuen,

Bei fremden Menschen mit dem Schmerz
 allein?

Mir floh die Zeit hinweg in muntern Scherzen,
 Es ward gelacht, gescherzt nach Herzenslust;
 Doch heimzu fühlte ich der Trennung Schmerzen,
 Vor Wehmuth sprang mir fast die wunde
 Brust.

Und wollt' ich ein Gespräch mit Ernst beginnen,
 Wohl über Sitten, Gegend, Land und Flur;

Ein *Jes Sir* konnt' ich höchstens nur gewinnen ,
Die Nachbarn kannten Pferd' und Roßbeef
nur.

Als wir der Hauptstadt immer näher kamen
War ich vergnügt, von ganzem Herzen froh ;
Die kalten Britten mußte ich verdammen ,
Sie waren leider , gar zu still und roh.

Und angelangt zu Haus
Rief ich mit Jacob aus :

Ach, Ihr könnt es gar nicht wähen,
Was mein wundes Herz empfand ,
Schmerz befiel mich , und auch Thränen,
Als ich Euch nun nimmer fand.

Doch sie wird wohl noch verschwinden ,
Die für mich so bange Zeit ;
In Paris Euch aufzufinden
Ist für mich wohl Seligkeit.

Folgen einer Whistparthie.

Jänner 1830.

Im Whistspiel gibt's — fürwahr nicht schlecht,
Ein alterthümlich, fränkisch Recht,
Levé de cinq zu machen.

Wohl Vielen ist das Recht bekannt,
Man ist im Spiele gern galant,
Auch macht es oft zu lachen.

Ist die *Levé de cinq* gemacht,
So wird an's Küssen gleich gedacht,
Versteht sich, nur die Frauen.
So sehr man sich dagegen wehrt,
Ein Küßchen wird denn doch bescheert,
Possierlich oft zu schauen.

Und daß sich keine Dame sträubt,
Daß bey dem alten Recht es bleibt,
Kann jeder Mann begehren.
Doch ist das Bitten süße Pflicht,
Versagt darum die Bitt' uns nicht,
Den Kuß kann Niemand wehren.

Und so geschah's vor Jahresfrist,
 Es spielten junge Leute Whist,
 Sie war'n des Rechts besessen.
 Und ob es nun des Küssens Lust,
 Ob Lieb' es war — mir unbewußt,
 Sie hatten stets zu küssen.

Die Mädchen war'n in strenger Zucht,
 Drum haschten sie nun in der Flucht
 Die Küsse all' zusammen.
 Nun fragt Ihr, was die Folge war?
 Die Pärchen eilten zum Altar,
 Der Priester sagte: Amen.

Und wenn man jetzt die Frauen fragt,
 Ob wohl das Küssen noch behagt?
 Sie können's nicht verneinen.
 Mit Lust wird stets des Spiels gedacht,
 Wo sie *Levé de cinq* gemacht,
 Die Herzen zu vereinen.

Drum halt' ich streng auf dieses Recht.
 Ihr Spötter, seyd nicht ungerecht,

Nich blindlings zu verdammen.
 Es führt ein Küsschen oft zum Heil,
 Manch warmer Kuß ward mir zu Theil
 Von allerliebsten Damen.

www.libtool.com.cn

Der tolle Hengst.

Nach Schiller's „Pegasus im Joche“ bearbeitet.

Auf einen Wochenmarkt, vielleicht zu Stockerau,
 Wohin zu Kaufe Thiere mancher Sorte wandeln,
 Bracht' eine Marketendersfrau
 Ein ausgemustert Roß, es zu verhandeln.
 Hell wieherte der alte Hengst,
 Als er den Hafer in den Säcken spürte,
 Den ihm die gute Frau schon längst
 Als schädlich für die Zähne demonstirte.
 Man lobte seinen schlanken Wuchs, doch nicht
 die Farbe,
 Denn braun war er, mit weiß und grau gefleckt.
 Er trug an sich so manche Narbe,
 Die spärlich nur mit Haaren überdeckt —
 Und Keiner noch zum Kauf Belieben trägt.

Ein Bauer endlich faßte Muth:

Der schlanke Wuch, spricht er, der bringet keine
Rosen,

Und schlägt dabei auf seine ledern Hosen,
Doch ist das Roß zur Wirthschaft immer gut.
Nu! fünfzig Gulden werden mir nicht schaden.
Die Frau wird nun zum Tausche eingeladen;
Sie willigt ein — er zahlt die Summe aus
Und trabet mit dem Hengste frisch nach Haus.

Der alte Hengst wird angeschirrt,

Doch fühlt er kaum des Kummets ungewohnte
Bürde,

— Nach Bauer Steffens Meinung, große Bier-
de —

So schlägt er wüthend aus und manövriert,

Daß Steffen selbst schon allen Muth verliert.

Schon gut, denkt er, es taugt der Hengst wohl
nicht zum Ziehen,

Doch unser Schreiber reitet gern, er mag

Ihn nächsten Sonntag miethen, und es blühen

Die Thaler dann als Miethe Tag für Tag;

Das schlanke Roß, sprach er mit frohen Mienen,

Soll seinen Hafer doppelt sich verdienen.

Gesattelt und gezäumt — gestriegelt und gepuht
 Hatt' er das Roß, und bringt es jetzt dem Son-
 tagsreiter;

Der sitzt auf, es bäumt sich schon der Hengst
 und stukt

Und scheut sich vor der großen Feuerleiter,
 Mit Mühe hält sich nur der Schreiber fest;
 Und als der Wächter die Trompete bläst,
 Entläuft der Hengst mit seinem Herrn, springt
 über Hecken,

Kein Rufen hilft, und auch der Zügel bricht.
 Er hält sich mühsam nur im Gleichgewicht,
 Bis endlich zu des Reiters Schrecken
 Vor einem Abgrund jetzt der Schecke hält,
 Vor Mattigkeit zu Boden fällt.

Als Steffen die Geschicht' erfahren,
 Da faltet er die flache Stirn und spricht:
 Der Schecke macht mich noch zum Narren,
 Laßt sehen, ob ermattet nicht
 Er sich bequemt zum Düngerkarren.
 Die Probe wird gemacht, der Hengst wird an-
 geschirrt,

Doch fällt ermattet er bald nieder,
 Und Steffens bitt're Noth erneut sich wieder.

Jetzt, sagt' er, sey ihm Futter dargereicht,
Gestärkt zieht er mit meinem Esel doch vielleicht.

Gesagt, gethan — an einem Düngerkarren
Muß sich der Schecke mit dem Langohr paaren;
Der Esel zieht allein den Wagen, und der Scheck'
Stolziert an Meister Langohrs grauer Seite,
Und als sie kamen an des Ackers Eck',
Da wittert Meister Langohr schon die Distel-
weide,

Erhebt die Stimm', daß gellend sie erschallt.
Dem Hengst mißfällt des Nachbars Fistelstimme',
Er bäumt sich und zerschlägt den Karren mit Ge-
walt,

Zerrißen sind die Sträng' und alle Rieme.
Verwünschtes Roß! schreut Steffen jetzt mit
Grimm,

Und wuthentbrannt, indem die Hiebe flogen,
So bist du selbst zur Düngerfahrt zu schlimm.
Die alte Hex hat mich mit dir betrogen.

Indem er noch die Peitsche zornig schwingt,
Sein Gluch bis in des Dorfes Mitte dringt,
Kommt flink ein Mann die Straße hergezogen.
In seiner Hand den leichten Wanderstab,

An einer Schnur hängt die Trompete,
In einem Ränzchen seine ganze Hab'.
Dieß ist mein Scheck, spricht er, fürwahr ich wette!
Hört Vetter, ruft er jetzt den Bauer an,
Ihr könnt den Hengsten nicht so leicht bezähmen,
Es ist ja auch ein lächerlich Gespann,
Nie wird der Scheck zum Zuge sich bequemen.
Vertraut das Roß mir eine kurze Zeit,
Gebt Acht, wie willig es den Rücken beut.

Der alte Hengst wird abgeschirrt,
Der Reiter schwingt sich auf des Schecken Rücken,
Und als der Hengst des Meisters Hand verspürt,
So ist auch schon der Spleen curirt.
Es ändert ihren Sinn die alte Mähre
Und dünkt sich in der vor'gen Sphäre.
Der Reiter sprengt davon, gleich Sturmeswehen,
Er bläst den Schlachtenruf, der schmetternd
schallt;
Und eh' der Ton im Wind verhallt,
Sieht man verdußt den Bauer stehen.

Das Wirthschaftsgedicht.

Wenn, ohne untern Tisch zu sinken,
 Die Herrn mit mir Gesundheit trinken;
 Wenn mir zwey schöne Augen winken,
 Die Sternen gleich am Himmel blinken,
 Verzicht' ich gern auf weichen Schinken,

Wenn aber so nach Britten Art
 Die Köchinn mit dem Holz gespart;
 Wenn sie in meiner Gegenwart
 Mit einer Priß zur Nase fährt,
 Dann ist der Schinken mir zu hart.

Der Pfeifenkopf.

Es sagte dem Oheim im strengsten Vertrauen
 Ein Eh'mann, der ewig von Zweifeln gequält,
 Es traue, wer Lust hat, den launischen Frauen;
 Ich zweifle, ob Lina die Treue mir hält.
 Mein Oheim, ich wünschte, sie machen's geschehen,
 Es möchte den Vetter die Gattinn nicht sehen.

Der Oheim berechnet gar klug die Gefahren,
 Weil leicht durch Verboth die Begierde ent-
 steht.

Sie soll von dem Better nichts weiter erfahren,
 Drum hatte er dreist den Rüstfag verdreht.
 Er sagt ihr: sie möge verschwenden, verbrauchen,
 Doch heut aus der Pfeife von Meerschäum nicht
 schmauchen.

Und kaum hat der Oheim den Rücken gewendet,
 Ergreift sie die Pfeife mit wilder Begierd'.
 Du hast deine Worte vergeblich verschwendet,
 Ihr habt Euch wohl Beide an Lina geirrt.
 Sie stopfet die Pfeife, sie schlägt sich Feuer,
 Doch kam ihr der Vorwitz für heute sehr theuer.

Kaum hatte sie lüßtern zu schmauchen begonnen,
 So führt' eine Laune den Gatten herbey;
 Es war ihr vor Schrecken die Freude zerronnen,
 Sie brach jetzt die herrliche Pfeife entzwey.
 Sie hatte kaum Zeit, um sie zu verstecken,
 Es muß' ihre Stellung den Argwohn erwecken.

Der Eh'gemahl fragte mit donnernden Worten:
 Was birgst du so ängstlich im eichenen Schrank?

Ich werde den Buhlen vernichten, ermorden,
Und schon ist das Schwert, das rächende,
blank.

Er wollte am Vetter gar blutig sich rächen,
Man sieht ihn die Kleider im Schrank zerste-
chen.

Da kam nun der Oheim mit wichtiger Miene,
Er klärte dem Neffen den Irrthum schnell
auf;

Nun sag' mir, ob ich nicht Belobung verdiene
Und nimm noch die goldene Lehre in Kauf:
„Man muß durch Verboth nicht Gelüste erwecken,
„Weil besser verbothene Früchte nur schmecken.“

S c h w ä n k e.

Leicht und stark.

In England, wie den Lesern wohl bekannt —
Erbaut die Häuser man im leichten Styl.
Vier dünne Mauern bilden meist die Wand,
Das Inn're ist so leicht wie Pappenspiel.
Dem Holzgeripp' — gar ängstlich anzuschauen,
Muß man das Leben, Hab' und Gut vertrauen.

Doch, wie sie Häuser äußerst leicht erbau'n,
Zum Spiel, die Karten, sind massiver Art;
Sie scheinen wie aus Holz und Stein gehau'n,
Und stets wird noch die alte Form bewahrt.
Auf Füßen sieht man die Figuren stehen,
Drum muß man sie im Spiele immer drehen.

In einem solchen Haus, wie schon benannt,
 Befand ich mich allein im Erdgeschos.
 Auf einmahl bebten Sessel, Tisch und Wand —
 Als wär'n der Hölle Furien alle los.
 Bestürzt wollt' ich dem sichern Tod' enteilen,
 Da hieß man mich ein wenig noch verweilen.

Der Wirth erreichte mich im schnellen Lauf,
 Er traf mich ganz bestürzt und leichenblaß,
 Schnell klärt' er mir den ganzen Irrthum auf,
 Und lachte herzlich über diesen Spas.
 Auch ich ließ meine Stimme laut erschallen,
 Es war'n die Karten nur vom Tisch
 gefallen.

Neue Art einen Fuchs zu prellen.

In Rußland fährt, - - so will's der gute Ton,
 Der hohe Adel häufig nur mit Bieren.
 Sie rasseln fort, als gelt' es großen Lohn,
 Die Pferde müssen immer galoppiren.

Ein kleiner Jung' muß auf dem rechten Vorpferd
reiten,
Badi, Badi (weicht aus) erschallt der Ruf vom
Weiten.

Und das Gespann ist von besond'rer Art,
Die Vorderstränge sind vier Klafter lang.
Den Stangenpferden geht es wahrlich hart,
Sie leiden an der Deichsel großen Zwang.
Ein bärt'ger Kutscher lenket mit vier straffen
Zügeln,
Und kann durch den Kantschu den ganzen Zug
beflügeln.

Der nied're Adel und der Bürgersmann
Hält eine Sort' von kleinen Wägelein;
Man spannt bald ein, und bald zwey Pferde dran,
Doch ist nur Raum für einen Mann allein.
Mit dieser leichten Droschk' kann man die Luft
erschneiden,
Darum bedient der Russe _essen sich mit Freuden.

Die Fuhrwerk' sind den Lesern nun bekannt,
Drum rück' ich schnell mit meinem Schwank
heraus.

Ein solcher Postzug , wie zuvor benannt ,
Der stand bereit vor einem Herrschaftshaus.
Der Kutscher und die Pferd' im festlichen Geprän-
ge ,
Am Boden lagen schlaff die Klastertlangen Stränge.

Da kam auf einer Droschke ganz wohlgemuth
Ein junger Saufewind einherkutschirt.
Er war recht gut gelaunt , voll Uebermuth ,
Drum ward von ihm der tolle Streich voll-
führt.
Er ließ — sah man denn jemahls einen größern
Narren ?
Den Kutscher über diese beyden Stränge fahren.

Zu gleicher Zeit rief man die Kutsche vor ,
Der Junge trieb nun rasch die Pferde an ;
Dieß schnellst die Droschke klasterthoch empor ,
Verloren glaubte man schon Rosß und Mann.
Der Naseweis — er konnt' von großem Glücke
sagen,
Er hatte sich nur derb die Nase aufgeschlagen.

Fatalität.

In einer Stadt, nicht fern vom Donauſtrande,
 Fuhr kürzlich eine alte Bürgersfrau;
 Sie war als reich bekannt im ganzen Lande,
 Und ihren Reichthum trug ſie gern zur Schau.

Sie fuhr in prächtig zugeſchloß'nem Wagen,
 Zur Linken und zur Rechten einen Hund.
 Sie kannte weder Noth, noch Sorg' und Plagen,
 Ihr Glück gab ſie durch heit're Miene kund.

Doch hat Fortuna öfters Sultanslaunen,
 Und treibt mit Sterblichen ihr loſes Spiel;
 Was dieſer Frau geſchah, erregt wohl Staunen,
 Und die Beſchreibung ſetz' ich mir zum Ziel.

Sie fuhr nach Liſch, wie manche Städter pflegen,
 Auf's Land — und macht' die Wagenfenſter
 auf,

Da kam ein Trieb von Ochſen ihr entgegen,
 Und hemmte ihrer Pferde ſchnellen Lauf.

Der Thorweg war nach Festungsart sehr enge,
 Es konnte Niemand vor und nicht zurück.
 Die gute alte Frau war im Gedränge,
 Und jammert, klaget über Mißgeschick.

Die Hund' erhoben gellend ihre Stimme,
 Und klappten wacker auf die Ochsen los;
 Das ärgert einen Ochsen, und im Grimme
 Versucht' er auf die Hunde einen Stoß.

Und als die Hund' den Ochsen stärker necken,
 Da wird er endlich toll und wild, erboßt;
 Versucht in Wagen seinen Kopf zu stecken,
 Was ihm gelingt, als wiederholt er stoßt.

Die Hunde beißen nun in vollem Grimme,
 Der Ochse — der hat zum Stoß den Kopf
 verdreht;

Da ruft die Frau mit angsterfüllter Stimme:
 Helft liebe Leute mir, sonst wird's zu spät.

Man denk' die Frau sich im geschloß'nen Wagen,
 Den Ochsen eingezwängt, in voller Wuth;
 Wer wird in solcher Noth Befreyung wagen?
 Ein Fleischerknecht doch faßte endlich Muth.

Er packt den Ochsen an, mit rüst'gen Händen,
Dreht ihm den Kopf, und zieht ihn schnell
zurück;

Er konnte nur durch Muth das Übel wenden,
Man las sein Lob, den Dank in jedem Blick.

Die reiche Frau, wie uns die Sag' erzählet,
Sie läßt seitdem die Lieblingshund' zu Haus,
Und wenn sie eine Promenad' erwählet,
So weicht sie stets den dummen Ochsen aus.

Der Landjunker bey der Whistparthie.

Man lud zum fröhlichen Verein
Von Land Herrn Trill den Junker ein,
Ein Spielchen Whist zu machen.
Doch, ob das Spiel Herrn Trill behagt,
Ob er es kann, wird nicht gefragt,
Man freut sich schon zu lachen.

Man hat die Spiele arrangirt,
Er wird zum Ziehen engagirt,
Und kommt zur Frau vom Hause.

Der Anfang geht so ziemlich gut,
 Die Frau vom Hause macht ihm Muth,
 Servirt wird jetzt die Tausche.

Man fragt, ob er Fortunen trau' ?
 Wer ist denn diese gnäd'ge Frau ?

Fragt Trill mit ernster Miene.
 Man klärt ihm schnell den Irrthum auf,
 Trinkt eine Tass' — und gibt darauf,
 Auf daß man schnell gewinne.

Der Trick ist aus, sprach Frau von Schnee,
Et les honneurs sont partagés,

Wir müssen Eins markiren.
 Da fuhr Herr Trill gleich in die Höh',
 Was sprechen Sie vom Bart *haché*,
 Will man ihn fricassiren ?

Sie irren, sprach die Frau vom Haus,
 Man drückt sich so im Whistspiel aus.

An Ihnen ist das Geben.
 Herr Trill gibt nun mit vieler Müß'
 Und spricht dabey von seinem Vieh,
 Und hat die Kart' vergeben.

Der Nachbar gibt das neue Spiel,
 Drey Tricke macht der gute Trill,
 Man sagt, er steh auf viere.
 Da spricht Herr Trill ganz frank und frey:
 Er steh' sein Leben nur auf zwey!
 Vergleicht mich nicht dem Thiere.

Von dem ist auch die Rede nicht,
 Sagt Frau von Schnee, indem sie sticht,
 Zwey Tricke sind errungen.
 Zwey Tricke und Honneurs sind acht,
 Vielleicht, daß uns Fortuna lacht,
 Vielleicht wird jetzt gesungen.

Besitzen Sie jetzt zwey Honneurs,
 So singen Sie, mein werther Herr,
 Ich will accompagniren;
 Da wird von ihm gleich protestirt,
 Weil seine Stimme alterirt,
 Man möcht' ihn excusiren.

Und sieh! sie bleiben stets auf acht,
 Fortuna jetzt den Gegnern lacht,
 Das Spiel ist schon zu Ende.

Und kaum beginnt das neue Spiel,
 So macht man *Slem* den armen *Trill*
 Ganz flink und gar behende.

Doch was versteht Herr *Trill* von *Slem*,
 Er ist ja immer in der Klemm

Bei diesem Sprachgemische.

Die Frau erklärt ihm kurz und gut:
 Betrachten Sie's mit kaltem Blut,
 Es kostet nur zwölf Fische.

Und schnell wird nun das Spiel erneut,
 Es dünkt ihm eine Ewigkeit,

Doch muß er sich *dwin* finden;

Und als er *Singelton* gespielt,
 Da wird der Gegner toll und wild,
 Man hört ihn dieß verkünden:

„Lobpreisen Sie, mein Herr, Ihr Glück,

„In England dreht man einen Strick,

„Läßt solche Spieler hängen.“ —

Und so wird immer *raisonnirt*,

Daß dumme Streich' Herr *Trill* vollführt,
 Das läßt sich wohl gedenken.

Und als das Spiel zu Ende geht,
 Fragt Trill: wie's mit der Rechnung steht,
 Wieviel er Fisch' verliere?
 Und als man ihm die Zahl genannt,
 Nimmt er sein Portefeuille zur Hand,
 Damit er sich's notire.

Und als man drüber, ganz erstaunt,
 Manch' Wörtchen sich in's Ohr geraunt
 Zur Linken und zur Rechten,
 Fragt' er die Damen in der Rund',
 Man gebe mir die Gattung kund,
 Ob's Karpfen oder Hechten?

Da bricht die Menge lachend aus,
 Doch Trill verläßt das tolle Haus,
 Verachtet solch Geziſche.
 Und angelangt auf seinem Gut,
 Bestraft er ihren Übermuth,
 Und sendet — seine Fiſche.

Nun frag' ich diese Aſſemblee,
 Vorzüglich aber Frau von Schnee,
 Wie ihr Herr Trill gefalle?
 Und jedermann geſteht mir frey,
 Daß eine edle Frucht er ſey
 In einer rohen Schale.

König Alfreds Brautfahrt.

www.libtool.com.cn

Erster Gesang.

Früh Morgens, als kaum es begonnen zu tagen,
Erhob sich der König mit heiterem Sinn,
Er zog, um das flüchtige Rothwild zu jagen,
Mit seinem Gefolge gen Mitternacht hin.
Und kaum war die Fährte des Wildes gefunden,
Enteilen in Jagdlust die fröhlichen Stunden.

Der König bewaffnet mit Wurffspieß und Schwerte
Verfolgt' einen Hirschen mit wilder Begier;
Er ritt auf dem besten britannischen Pferde,
Es sprang über Klüfte das muthige Thier.
Sir Arthur war stets dem König zur Seite,
Ein tapftrer Genosß' auf der Jagd und im Streite.

Sir Arthur und Alfred des Waidwerks beflissen,
Sie hatten zum Wurfe den Speer in der
Hand;

Der Hirsch doch entrann mit beflügelten Füßen,
Und lockte die Jäger zum grundlosen Rand.
Es sträubten sich schnaubend die muthigen Rosse,
Und glücklich entging'lezt der Hirsch dem Geschoße.

www.libtool.com.cn

Die muthigen Jäger von Felsen umgeben,
Sie suchten vergeblich zur Rückkehr die Bahn;
Sie mußten zum Nothruf die Stimme erheben.
Da trat aus dem Wald ein gealteter Mann.
Und als sie den Alten mit Fragen bestürmen,
Da sehen sie Wolken auf Wolken sich thürmen.

Und schwärzer umzog sich der azurne Himmel,
 Von ferne schon hört man des Donners Ge-
 toß,
 Verstummt war des Waidwerks rauschend Ge-
 tümmel,

Es führte die Jäger der Alte zum Schloß.
Und als sie den Einlaß vergeblich begehren,
Da mußte der Alte die Jäger belehren:

„Es hause seit Jahren der Ritter im Schlosse,
„Und wahre die Schönheit der Töchter vor
Drug;

Der Sohn sey erblaßt durch der Dänen Geschosse,
 Den Vater vertretend im glorreichen Zug.
 Da rief nun Alfred die mächtigen Worte:
 „Man öffne dem König die eiserne Pforte!“

www.libtool.com.cn

Der Ritter mit Alter belasteten Schritten
 Erschien und grüßte den König, den Herrn,
 Willkommen hieß er den tapfersten Britten,
 Es weilt' sein Aug' auf dem König so gern,
 Den Hofsling doch maß er mit forschenden Blicken,
 Sein Mißfallen konnte er nicht unterdrücken.

Und als sie in's Inn're des Schlosses getreten,
 Begrüßte der König gar freundlich den Wirth.
 Er hatte um Imbiß und Obdach gebethen,
 Weil er mit Sir Arthur im Forst sich verirrt.
 Sir Albanak ließ nun das Beste credenzen,
 Man sah die Pokale, die goldenen, glänzen.

Vergeblich erwartet der König die Frauen,
 Und hatte den Ritter schon deshalb befragt.
 „Da Euch es bekannt, so sollt Ihr sie schauen,“
 Versetzte der Ritter, von Argwohn geplagt;
 „Ihr mögt Euern Wirth auf Minuten entbehren,
 Er wird mit den Töchtern bald wiederkehren.“

Kaum waren nur wenig Minuten verflossen,
 Erschien mit den Töchtern der Ritter im
 Saal,
 Sie waren von Anmuth, von Liebreiz umflossen,
 Den Gästen zur Lust, dem Ritter zur
 Qual.

Der König und Arthur mit offenen Mienen
 Sie mußten die Liebe der Töchter gewinnen.

Und sorglos saß der Ritter bey'm Mahle,
 Er war sich der Töchter Tugend bewußt,
 Es kreis'ten bey Tische die gold'nen Pokale,
 Es glänzten die Augen vor Wonne und
 Lust.

Man ließ noch zum Schlusse die Harfe ertönen,
 Ein Lied sang der König zum Lobe der Schönen.

Und kaum war die Sonne im Osten erschienen,
 So sprengte Sir Arthur vom Schlosse zur
 Stadt.

Der König erwachte mit heiteren Mienen,
 Sein Aug' übersah jetzt die goldene Saat.
 Es lockt ihn zum Jagen der herrliche Morgen,
 Entfernet vom Hofe, vor Feinden geborgen.

Er stand schon gerüstet zum fröhlichen Ritte,
 Und griff nach dem Speer und dem fürst-
 lichen Schwert;

Da hört' er im Gange hellklirrende Tritte,
 Es nahte der Ritter zum Baidwerk be-
 wehrt,

Es standen bewaffnet mit Jägergeschosse
 Die Knappen im Hof — die wiehernden Rosse.

Und als nun der König, zu Gaste gebethen,
 Des Ritters erfahrenen Rath sich erhohlt,
 Da sprach er, und wurde ganz düster, betreten:
 „Es ist mir bekannt, was der König gewollt.“
 Er eilet zur Thür und kehrt ihm den Rücken,
 Der König verfolgt ihn mit staunenden Blicken.

Raum hatt' sich der König erhohlt von Erstaunen,
 So öffnet der Ritter behende die Thür:
 „Verzeihet dem Greisen die seltsamen Launen,“
 So sprach er, — „doch spricht meine Ehre
 dafür.“

Es kamen die Töchter in weißen Gewändern,
 Nichts konnte den Starrsinn des Vaters verän-
 dern.

„Es mag nun der König die Braut sich erwählen,“
 So spricht jetzt der Ritter, und ziehet das
 Schwert —

„Doch müßt Ihr Euch feyerlich, eh'lich vermählen,
 Nie werde die ~~Eugend. hirt Tochter~~ entehrt.
 Es soll sie das Schwert des Vaters vernichten,
 Entweicht sie der Jugend heilige Pflichten.“

Der König in Staunen der Reize versunken,
 Er merkt, daß die Wage das Gleichgewicht
 hält,

Da ergreift ihn der Liebe göttlicher Funken,
 Es ward Edelswitha zur Gattinn gewählt.
 Er reicht ihr die Rechte mit frohem Entzücken,
 Sein Auge begegnet den himmlischen Blicken.

Drauf fragt er den Ritter mit freundlichen
 Worten :

„Ist Euch ein Handschlag vom König genug?“
 Und eh' ihm die Antwort vom Ritter geworden,
 Umarmt er den edelsten Greisen im Flug.
 „Doch laßt uns die Sach' eine Zeit noch verschwei-
 gen,

Bis frey ich die Braut am Hofe kann zeigen.“

Kaum hatte der König die Rede vollendet,
 So kam an die Pforte ein eilender Both,
 Er war von Sir Arthur an König gesendet,
 Er brachte die Kunde von bitterer Noth.
 „Es seyen die Dänen am östlichen Strande —
 Verheeren die Städte und wüthen im Lande.“

Der König war über die Landung entrüstet,
 Und schwur sich zu rächen in feindlichem Blut,
 Er war nur zur Jagd, zur Schlacht nicht gerü-
 stet,
 Da sprach nun die Braut mit entzückender
 Gluth:
 „Ihr mögt Euch die Rüstung des Bruders erwäh-
 len,
 Es kann Euch der Sieg und die Rache nicht
 fehlen.“

Der Ritter ordnet zum Zuge die Leute,
 Es hohlten die Diener die Rüstung herbei.
 Sie zogen mit Muth zum blutigen Streite,
 Es war ja Alfred der König dabey.
 Und hoch auf des Schlosses weitschauenden Zin-
 nen,
 Da waren die Töchter des Hauses erschienen.

Sie folgten dem Zuge mit ängstlichen Blicken;
 Es jauchzte der Knappen fröhlicher Troß.
 Es winket der Braut — o, welch ein Entzücken!
 Das flatternde Tuch von Alfired zum Schloß.
 Und fromm wie die Töchter nach damaliger Sitte,
 Erhoben die Fräulein zum Himmel die Bitte.

Zweiter Gesang.

Raum hatte der Marschall bey Hofe erfahren,
 Es weile der König auf Albanak's Schloß,
 Berechnet er klüglich die nahen Gefahren,
 Der Einfluß des Ritters, er schien ihm zu
 groß.

Mit Dustan dem Diener wollt' er sich berathen,
 Der fähig, bereit zu den gräßlichsten Thaten.

Und Dustan trug nach einer Stelle Gelüsten,
 Die Sache war ja dem Marschall bekannt,
 Drum sprach er: „Du magst jetzt zum Werke dich
 rüsten,

Doch handle verschwiegen, mit hellem Ver-
 stand.“

Ich will meine Ehre mit Ruh' dir vertrauen,
Doch laß mich den Ritter am Hofe nicht schauen.“

„Ihr mögt Euch, Herr Marschall, auf Dustan ver-
lassen,

Erring' ich die Stell', die bewußte, als
Preis.

Schnell will ich den günstigen Zeitpunkt erfassen,
Ich eile zum Schloß auf des Königs Geheiß.“
Man öffnet auf solche Befehle die Pforten,
Die Mädchen vertrauen den trüglichen Worten.

Und eh' noch die nächste der Stunden verronnen,
So eilt er als Herold zu Albanaks Schloß,
Er hatte sich klüglich die Rede ersonnen
Und baut sich die Stufen zum künftigen
Loos.

Doch mag er das Werk der Entführung vollenden,¹

Wir wollen zu Alfred dem König uns wenden.

Der König ritt eilig den Feinden entgegen,
Und fragte den Ritter im strengsten Ver-
trau'n:

„Was konnt' Euch zur Meidung des Hofes bewe-
gen,

Warum soll der Hof denn die Töchter nicht
schaun?

Es mag wohl ein tiefes Geheimniß obwalten,

Doch könnt ihr's dem König, dem Eidam entfal-
ten!“ —

Da sprach nun der Ritter mit düsteren Blicken:

„Ich lebte bey Hofe im glücklichen Wahn,

Da wußte ein Wüstling mein Weib zu umstricken,

Er lockte sie schmeichelnd auf schändliche
Bahn.

Ich fand sie von buhl'rischen Armen umwunden,

Beendiget waren die glücklichen Stunden.“

„Ich fordre den Wüstling auf Tod und auf Leben,

Und zieh' aus der Scheide den rächenden
Stahl,

Der Buhle entfloh mir mit ängstlichem Beben,

Mein Weib ihre Seele dem Höchsten em-
pfahl.

Und kaum hat im Flug das Gebeth sie vollendet,

So ward auch der Stahl in die Brust ihr gesendet.“

„Ich nahm meine Kinder, den größten der Schätze,
 Erzog sie ganz einfach im düsteren Schloß.
 Du stiegst auf den Thron, gabst weise Geseze,
 Da schallte auß's Neue des Krieges Getos;
 Ich sandte den Sohn dir zum blut'gen Gefechte,
 Entstammt aus Britanniens Rittergeschlechte.“

„Er zog mit den Knappen zum blutigen Streite,
 Erfüllet von Haß und gerüstet mit Muth,
 Er führte zum Kampfe die rüstigen Leute,
 Und färbte das Schwert sich mit feindlichem
 Blut.“

Kaum neigte der wüthende Kampf sich zum Sie-
 gen,
 So mußst' er den Schwertern des Feindes erlie-
 gen.“

„Kaum konnte die Nachricht des Siegs mich er-
 freuen,
 Sie ward durch den Tod des Sohns mir
 getrübt,

Doch nimmermehr werd' ich die Sendung bereuen,
 Er hatte ja Thaten des Helden verübt.
 Der Nachruf des Ruhmes wird nimmer verhallen,
 Er ist auf dem Bette der Ehre gefallen.“

„Nun wollt' ich am Hofe auß's Neue erscheinen,
 Ich ward ja zu tief in Betrübniß gesetzt,
 Da hört' ich die Frage, die ernste, verneinen,
 Ob Alfred die Tugend der Frauen auch
 schätzte.“

An Tapferkeit sollte ihn keiner erreichen,
 Dem Bruder doch soll bey den Weibern er gleichen.“

Der Ritter hat kaum noch die Rede vollendet,
 So sprengte zum Zug ein Bothe heran,
 Er ward von Sir Arthur zum König gesendet,
 Weil jener den Kampf mit dem Feinde be-
 gann.

„Es möchte der König zu Hülfe ihm eilen,
 Auf daß sie den Lorbeer, den grünenden, thei-
 len.“ —

Der König gab nun seinem Streitroß die Sporen
 Und sprengte voran mit wildem Getos,
 Der Ritter gedenkt, wie den Sohn er verloren,
 Und schon ist sein Schwert, das rächende, bloß.
 Sie sprengten davon mit wilder Begierde,
 Des brittischen Thron's und der Ritterschaft Zier-
 de.

Und kaum war die erste der Stunden verronnen,
 So stießen sie schon auf die feindliche Macht,
 Es hatte Sir Arthur das Treffen begonnen,
 Heiß ging es zu in der mörd'rischen Schlacht.
 Schon mancher der Britten war kämpfend gefal-
 len,
 Da hört man die Stimme des Königs erschallen :

„Auf! folgt mir, Ihr Freunde auf Tod und auf
 Leben!“ —

Er sprengt in die dänischen Massen hinein,
 Sein Schwert macht die Feinde erzittern und be-
 ben,

Sein Helmbusch, er weht in den dichtesten
 Reih'n.

Und Albanak selbst mit rachglühenden Blicken,
 Er kam mit den Knappen den Feinden in Rücken.

Ein panischer Schrecken ergreift bald die Dänen,
 Es rettet sich mancher durch eilige Flucht.
 Sie konnten sich Morgens als Sieger noch wäh-
 nen,

Doch jetzt half nicht Ordnung, es half keine
 Zucht.

Sie sahen, wie Kämpfend zur Linken und Rechten
Die Britten die Sach' ihres Königs verfechten.

Und bald war die Macht des Feindes vernichtet,
Es entkamen nur wenig dem rächenden
Schwert,

Die Nachricht des Siegs ward nach London berich-
tet,

Sir Arthur ward mit diesem Auftrag beehrt.
Zu Albanak sollte ein Bothe noch reiten,
Vom Schlosse die Fräulein nach Hofe geleiten.

Der König, bemüht noch, den Feind zu verfolgen,
Er kehrte spät Abends nach London zurück,
Berechnet des Sieges wichtige Folgen,

Er dankte dem Ritter und Arthur sein Glück.
Er wollte den Lorbeer, den grünenden, theilen,
Doch sollte der Ritter bey Hofe verweilen.

Ereignißvoll hatte der Morgen begonnen,
Es folgte die Hitze des Tages darauf,
Das blutige Treffen war Abends gewonnen,
Es hemmten die Britten der Flüchtlinge
Lauf.

Geheimnißvoll dämmert der künftige Morgen
Enthaltend die irdischen Freuden und Sorgen.

www.libtool.com.cn

Dritter Gesang.

Und kaum bestieg Phöbus den sonnigen Wagen,
So kehrte der Bothe vom Schlosse zurück;
Er brachte mit sich die bittersten Klagen,
Es schwebt über Alfred ein finst'res Ge-
schick.

Die Fräulein, sie waren vom Schlosse ver-
schwunden,
Und keine Spur war noch weiter gefunden.

Der König versinkt in tiefes Erstaunen,
Und richtete eilig an Marschall das Wort:
Erkläret mir Marschall die seltsamen Launen,
Weshwegen führte die Töchter man fort?
Und schlau hatt' sich jener die Wendung erfon-
nen,
Mit Dustan den Faden der Lüge gesponnen.

„Ihr habt auf dem Schlosse die Mädchen gesehen,“
 Erwiedert der Marschall mit deutsamem
 Blick;

„Da läßt sich ja wohl die Ursach' erspähen,
 Denn Niemanden gönnet der Ritter ein
 Glück.“

Er half Euch zum Scheine die Feinde bezwingen,
 Und ließ seine Töchter in Sicherheit bringen.“

„Er hat keine Ursach' die Töchter zu bergen,“
 Versetzte der König voll Zorn und voll Wuth,
 Er konnte die Neigung, die Lieb' nicht verber-
 gen,

Es röthet die Wangen der Leidenschaft Gluth.
 Er ruft einen Diener, den Ritter zu hohlen,
 Der ihn um das Glück des Lebens bestohlen.

Der Ritter voll Würde, mit ruhigen Blicken,
 Er kommt nach dem Willen des Königs herbey.
 „Nein!“ ruft der König mit Freud' und Entzücken,
 „Es spricht von Verdacht die Ruhe Euch
 frey.“

Und Buben nur konnten die Töchter entführen —
 Auf! laßt uns die Zeit nicht zur Rettung ver-
 lieren!“

Und kaum hat der Ritter die Kunde vernom-
men,

So hat er Sir Arthur zum Zuge gewählt.
Sie zogen gen Westen, die Herzen beklommen,
Und waren von Sorgen, von Zweifeln ge-
quält.

Da sprengte in Hast vom bergigten Schlosse
Ein Knappe herab auf schraubendem Rosse.

Der Ritter, mit Ehrfurcht gebiethenden Mienen,
Er hemmte des Knappen eiligen Lauf;
Und auf des Schlosses weitschauenden Zinnen
Dort blickte Sir Arthur jetzt staunend hin-
auf:

Man gab mit den flatternden Tüchern ein Zeichen,
Der Ruf leider konnte das Ohr nicht erreichen.

Und eilig sprengte der Burgvogt vom Schlosse,
Und wurde sogleich von dem Ritter erkannt.
Er war einst im Streite ein wackrer Genosse,
Und brachte ein Zeichen von sicherer Hand.
„Es sind Eure Töchter im Schlosse geborgen,“
So sprach er, „Herr Ritter, entschlacht Euch der
Sorgen.“

Entzückt über diese willkommene Kunde

Sprengt Albanak jetzt den Hügel hinan.

Es war ja für Alle die glücklichste Stunde,

Zernichtet war jetzt der schändliche Plan.

Nach Hof eilt der Ritter im festlichen Zuge,

Voran sprengt Sir Arthur im brausenden Fluge.

Und freudig bewillkommt der König die Gäste,

Es war ja die Braut Edelswitha dabey.

Schon tönen die Glocken zum siegreichen Feste,

Das Volk eilet jubelnd in Menge herbey.

Die Fräulein, sie eilen sich festlich zu schmücken,

Der König verfolgt sie mit trunkenen Blicken.

„Herr Ritter, Ihr bringet die Braut mir ver-
schleyert,

Erwählet den Platz ganz nahe dem Thron!

Es werde das schönste der Feste gefeyert,

Es werde der Tugend, dem Helden der
Lohn!

Nun eilet, Herr Ritter, Euch festlich zu kleiden,

Man soll Euch noch heute bey Hofe beneiden.“

Der Marschall vernahm von der Ankunft die
Kunde,

Und geht mit dem Diener Dustan zu Rath.
Sie denken, und machen mit Plänen die Kunde',
Und fürchten die Straß' für die bößliche That.
Es bleibt jede Hoffnung der Gnade verschlossen,
Umsonst war'n die Pfeil' der Cabale verschossen.

Man hört jetzt von Neuem die Glocken ertönen,
Es füllet die Menge den festlichen Saal,
Tribunen besetzen Britannia's Schönen,
Die stattlichen Ritter in endloser Zahl.
Zulezt kommt der König im Siegesgepränge,
Und jubelnd empfängt ihn die fröhliche Menge.

Der Herold gebiethet der Menge das Schwei-
gen,

Und Alfred der König beginnt, wie folgt:
„Nach Ethelred's Tod den Thron zu besteigen,
Bin ich nur den Wünschen des Adels ge-
folgt.

Es kamen aus Norden die feindlichen Schaaren,
Und wundervoll nur entging ich den Gefahren.“

„Als Knecht eines Schäfers mußt' ich mich ver-
dingen,
Verläugnend Geburt und den fürstlichen
Stand.

Als Harfner nur konnte die Lili mir gelingen,
Es ward mir die Stellung des Feindes be-
kannt.

Vereint mit der Ritterschaft würdigen Helden
Gelang es, dem Feind die Schmach zu vergel-
ten.“

„Es war keine Schlacht — ein Gemetzel zu nen-
nen,

Um Frieden bath Guthrum der König mich
bald;

Das Christenthum mußten die Dänen beken-
nen,

Das Heer war vernichtet, in meiner Ge-
walt.

Ich ließ starke Festen und Städte erbauen,
Durch rastloses Wirken erhielt ich Vertrauen.“

„Und nun mag mein Volk eine Sache entscheiden,
Die Alfreds, des Königs Ruhe betrifft.

„Welch Strafe mag man dem Manne bereiten
 (Doch werde die Sache reiflich geprüft!)
 Der einst einen Schwur des Königs beehrte
 Mit blankem, geschliffenen, drohenden Schwer-

te?“
www.libtool.com.cn

„Den Tod dem Verräther!“ die Stimmen er-
 schallen,

Und jene des Marschalls, sie tönet hervor;
 „Das schuldige Haupt mag durch Henkersbeil fal-
 len,

Die Strafe erleide der rasende Thor.“ —
 „Und wie,“ fragt der König — „wie mag sich's
 gestalten,
 Hab' ich durch den Schwur mein Glück nur er-
 halten?“

Die Menge ergreift ein seltsames Staunen,
 Der König entschleiert die blühende Braut.
 „Ihr mögt es in alle vier Winde posaunen,
 Der Herold verkünde dem Volke es laut; —
 Der Grafchaften schönste setz' dem ich zum Pfande,
 Der Schön'res mir zeigt im britannischen Lan-
 de.“

Die staunende Menge verharret jetzt in Schweigen,
 Es ruhen die Blick' auf der glücklichen
 Braut,

Der König bemüht, sie dem Volke zu zeigen,
 Er macht mit dem Nahmen die Menge ver-
 traut.

„Der Marschall,“ so sprach er, „vermeide die
 Schwelle,

„Und Albanak nehm' die erledigte Stelle.“

„Und Dustan der Diener sey strenge gerichtet;
 Er werde auf Tod und auf Leben verklagt.“

Da steht nun der Marschall betroffen, vernichtet,
 Doch Albanak hat jener Stelle entsagt.

Die Wahl fällt auf Arthur den würdigen Helden,
 Es kann ihm der König nicht besser vergelten.

Nun bringen die Mädchen auf sammtenen Kissen
 Dem König den grünenden Lorbeer zum Lohn.

Da theilt ihn der König nach strengem Gewissen,
 Berufet den Ritter und Arthur zum Thron.

„Ihr halft mir — so spricht er — den Feind zu
 vernichten,

Drum theil' ich den Lorbeer nach heiligen
 Pflichten.“

Und „Heil!“ rief das Volk, in fröhlicher Kunde,
„Heil unserm König, dem gütigen Herrn!“
Sein Lob, es ertönte vom Munde zu Munde,
Er bleibt für die Britten ein glänzender

~~Stern.~~ www.libtool.com.cn

Er wußte den Thron vor den Feinden zu schützen,
Die Liebe des Volks sind die mächtigsten Stützen.

www.libtool.com.cn

Charaden, Räthsel,
und
Logogriphen.

www.libtool.com.cn

1. Zweisylbige Charade.

www.libtool.com.cn

Das Erste mißbraucht man gar oftmahl im Le-
ben,

Doch nenn' ich's zu sehn ein sehr schätzbares
Gut;

Es kann uns nach Knechtschaft auf's Neue beleben,
Es kann uns entzücken, verleihet uns Muth.

Die Zweyte, die ziehet durch Wälder und Auen,
Ist manchem der Thiere zur Furcht und zur
Qual;

Doch niedlich im anderen Sinne zu schauen,
Zum Ohr dringt der reinste, der lieblichste
Schall.

Es ist auf der Bühne das Ganze zu sehen,
Und hat für den Kenner sehr hohen Ge-
halt;

Es wird in den spätesten Zeiten bestehen,
Weil niemahl im Leben das Schöne ver-
hallt.

2. Zweysylbige Charade.

Es kann die Erste bey Frauen entzücken,
 Ist sie gerundet und zart obendrein;
 Auch kann sie Wirthschaft und Geldet beschicken,
 Und wüthet wohl gar in feindlichen Reich'n.
 Doch wehe! dem es im Leben beschieden,
 Der nun entbehret so manchen Genuß;
 Doch wird er von einer Classe gemieden,
 Ersparet wohl wieder vielen Verdruß.

Die Zweyte erscheint in manchen Gestalten,
 Bald sieht man sie glatt, — bald bunt oder
 weiß;
 Sie wird für den Puz der Frauen gehalten,
 Bald steht sie nieder, — bald höher im Preis.
 Das Beste, was Völker und Freunde besitzen,
 Das ist uns die Zweyte in höherem Sinn;
 Wir können sogar sie an Thüren benützen,
 So manchen bringt die Vereitung Gewinn.

Das Ganze dienet zum Puz der Frauen,
 Erhöhet den Reiz, — erhöhet den Glanz;
 Oft ist es entzückend am ersten zu schauen,
 Wenn alles sich dreht im schwindelnden Tanz.

Gar trefflich wußt' es Rossini zu nützen,
Es findet der Prinz durch das Ganze die
Braut;
Was wir in Septetten Schönes besitzen,
Wird uns in diesem Gesange vertraut.

www.libtool.com.cn

3. Logogriph.

Gewiß liebt Ihr's mit D an Stoffen zu finden,
Doch mit G — da bleib' es jedem vom
Leib';
Mit L könnt Ihr die tiefsten Tiefen ergründen,
Schlecht klingt es mit N vom Mann oder
Weib'.
Mit S ist's dem Wechsler und Kaufmann be-
kannt,
Mit W sey's aus unsrer Gesellschaft ver-
bannt.
Ein E noch zum vierten der Worte gesetzt,
Und es wird Euch die Tochter völlig ersetzt.

4. Viersylbige Charade.

Was wir unter den ersten Sylben verstehen,
 Das wirkt oft seltsam auf unser Gemüth.
 Doch wollt Ihr den ~~Sinn nicht ein wenig~~ ~~verdrehen~~,
 So wie's oft im täglichen Leben geschieht:
 Da zeigt sich ein Schauspiel von furchtbarer
 Größe,
 Es führt die Verwüstung mit sich und den
 Brand;
 Es zeigt sich oftmahls mit großem Getöse,
 Einst wurd' es das Zürnen der Götter ge-
 nannt.

 Es ziehen die Letzten mit klingendem Spiele,
 Zerrissen bringt es dem Führer stets Ehr';
 Und steckt sich der Freund die Erbeutung zum
 Ziele,
 Dann setzt sich die ganze Umgebung zur
 Wehr'.
 Es wird ew'ge Treue den Letzten geschworen,
 Als wenn sich Ein Paar auf immer vereint;
 Und ist's im Getümmel doch einmahl verloren,
 So wird es gewiß von der Menge beweint.

Es kommt das Ganze — ein Beyspiel zu geben,
 Sehr ähnlich und nahe den launischen
 Frau'n;

Es stiehlt sich so oft, im höfischen Leben,
 Auf diese Art in des Fürsten Vertrau'n;
 Auf schwindelnden Höhen ist's wieder zu sehen,
 Es ist in der Art, wie das Zweyte gemacht;
 Wohl läßt es sich wenden, wohl läßt es sich drehen,

Doch auf die Lösung seyd nun bedacht.

5. Logogriph.

Gedenkt doch, was wir dem Ganzen verdanken,
 Und ehret den Stand, der selbes regiert;
 Den Kopf mir entnommen, es kommen Gedanken,
 Viel Dinge, die werden in selben vollführt.

Das erste der Zeichen mir wieder genommen,
 Das häßlichste Laster, das stellet sich dar;
 Man trifft's nur bey Bösen; doch niemahls bey
 Frommen,

Und selten wohl sagt es das Kind und der
 Narr.

6. Zweysylbige Charade.

O! schaffet die Erste schnell doch zur Ruh' —
Und nehmet Euch stets vor der Zwayten in
Acht;
Und kommt Ihr in Fall', — es drück' Euch der
Schuh,
So hat Euch das Ganze die Schmerzen ge-
bracht.

7. Dreysylbige Charade.

Die Ersten sind öfters am Eingang zu finden,
Sind oft nur des Adels einzige Hab! —
Sie wurden erdacht, — Verdienste zu gründen,
Und mancher errang sie am heiligen Grab.

Ihr könnt in den Ersten das Letzte auch treffen,
Es ist dem Schirme gar nahe verwandt;
Vor Zeiten wohl sah' man's in wüthenden Treffen,
Der Ritter, der hatt' es stets bey der Hand.

Das Ganze, das ist jetzt in Kirchen zu schauen,
Gar zierlich und nett trifft man's gemahlt;

Und wie mit der Gunst der sprödesten Frauen,
 Wird mit dem Ganzen auch manchemahl ge-
 prahlt.

8. Zweisylbige Charade.

Das Erste gleicht öfter dem Silber an Glanze,
 Das Zweyte, das wachset auf ländlicher
 Flur;

Man windet die ganze Charade zum Kranze.
 Nun wünsch' ich Euch Glück — kommt Ihr
 auf die Spur.

9. Zweisylbige Charade.

Wenn sich die Völker zum Ersten vereinen,
 Dann fürchten sie nicht den mächtigsten Feind;
 Ihr sehet auch Kinder im Ersten erscheinen;
 Beschützer ist es der Kindheit und Freund.

Das Zweyte ist öfters gar zierlich zu schauen,
 Es wird von verschiedenen Stoffen gemacht;
 Es dienet zum Anzug den Mädchen und Frauen,
 Wird häufig aus Frankreich zum Handel
 gebracht.

Das Ganze wohl kann man dem Zwayten ver-
gleichen,
Es ist meist von plumper, von gröberer Art;
Zur Zierde wohl kann es auch wieder gereichen,
Wenn es mit Kraft und mit Fülle sich paar't.

10. Zifferlogogriph.

Wenn in Ordnung die fünf Zeichen stehen,
Ist's bald von hohem, — bald von niederm
Werth;
Ihr könnt gestickt, verbräunt es sehen,
Oft wird es auch der Braut verehrt.

Wollt Ihr dem Ding den Kopf abdrehen,
So habt Ihr was, — das nicht erfreut;
Ist Euch 2, 3, 4, und 5 geschehen,
So senkt es in Vergessenheit.

Und wieder nehmt das erste Zeichen,
So ist's ein Ding, das ewig währt;
Nur Stahl soll ihm an Härte gleichen,
Am Manne wird es hoch verehrt.

Nun müßt Ihr wohl die Zeichen tauschen ;
Wenn 2, 4, 3, und 5 beyammen steh'n,
So könnt Ihr auf den Zauber lauschen,
Auch Gegenliebe Euch erschleh'n.

Mit 1, 4, 3, und 2 — wird viel erschaffen,
Auch kennt man's in der Schiffer Sprach';
Ihr könnt Unsterblichkeit erraffen,
Drefft Ihr damit das rechte Fach.

Mit 1, 3, 4, 2 kann man Stoffe trennen,
Wenn sich ein Ding mit ihnen paar't;
Nie hört man es beym Adel nennen,
Es ist von zu gemeiner Art.

Wenn 3, 5, 3, und 2 vereinigt stehen,
So steigert's wohl des Menschen Werth;
Bey Fürsten könnt Ihr's meistens sehen,
Bey Kriegern wird's gar hoch verehrt.

Eh' wir die Zeilen völlig schließen,
So sag' ich 4, 5, 3 und 3 Euch nur;
Ihr laßt sie oft zusammenfließen,
Die eine jagt der andern Spur.

11. Logogriph.

Das Ganze, das hat uns schon Schiller besungen,
 gen,

Nur setzte er noch drei Worte hinzu;

Ganz herrlich ist ihm die Dichtung gelungen;
 Wohl dem, der das Ganze kann üben in
 Ruh!

Nun nehmet hinweg das erste der Zeichen,
 Es dienet zur Kühlung — dienet zur
 Ruh;

Oft sieht man in selbes Verliebte auch schleichen,
 Und höret nicht selten ein trauliches Du.

Nun wieder hinweg das erste der Zeichen,
 Ein Fluß in Frankreich stellet sich dar;
 Man brachte dort den Tyrannen zum Weichen,
 Entmuthigt wurde die rüstige Schaar.

Nun zwey noch der Zeichen auf einmahl genom-

men,
 So habt Ihr die Sylbe, die Euch so oft
 Noth;

Denn durch'sie nur könnt Ihr Befehle bekommen,
 Und Ihr seht sie, wenn die Gefahr Euch be-
 droht.

Und nochmahls das erste der Zeichen gestrichen,
 So bleibt nur ein einziger, wichtiger Laut;
 Ihn brauchten viel Dichter, die längst schon ver-
 blichen,
 Im Leben und Weben da wird er geschaut.

12. Zweysylbige Charade.

In Romanen habt Ihr das Erste gelesen,
 Die Werke Veit Webers sind ganz damit
 voll;

Auch treibet Sir Scott mit dem Ersten sein
 Wesen,

Für dieses Jahrhundert ist's wahrlich zu toll.

Nie hört man das Zweyte in Oesterreich nennen,
 Da dieser Ausdruck zu wenig bekannt;

Doch werdet Ihr schnell die Sache erkennen,
 Sag' ich Euch nur, dem Topf sey es ver-
 wandt.

Man hört das Ganze in Wien niemahls sagen,
 Doch ist es gewiß ein schulgerecht Wort;
 Stets muß es den Schimpf von Menschen er-
 tragen,
 Und hat's ihm gedient, so stößt er es fort.

13. Zweisylbige Charade.

Früh Morgens, wenn's kaum noch beginnet zu
 tagen,
 Erhebt sich der Jäger mit heiterem Sinn;
 Er ziehet, den flüchtigen Gamsbock zu jagen,
 Wohl über die schwindelnde Erste dahin.

Von der Zweyten wird fest im Zaume gehalten,
 Was uns auf Erden den Nektar ersetzt;
 Und pfeilschnell sieht man mit selbem oft walten,
 Wenn uns ein Reiter durch Künste ergetzt.

Auch scheint oft das Zweyte dem Landmann ge-
 fährlich,
 Er zittert schon öfters, wenn Abends es
 droht;

Für manche der Früchte ist's ganz unentbehrlich,
 Doch mancher der Pflanzen bringt es den
 Tod.

Des Himmels Geschenk ist das Ganze zu nennen,
 Nicht jedwedem Menschen ist es verlieh'n;
 Und Werke, die wir als schätzbar erkennen,
 Sind durch das Ganze im Fluge gedieh'n.

14. Zweisylbige Charade.

Was hör' ich so herrlich im Ersten dort singen!
 Was für ein S'nger könnt' es wohl seyn?
 Ihr seht wohl das Zweyte possierlich oft springen,
 Sich sammeln zum nassen und lauten Ver-
 ein.

Das Ganze, das sitzt im Ersten und schreyet,
 Doch hört Ihr es nur auf ländlicher Flur,
 Wenn der Himmel mit Sturm und Regen uns
 dräuet,
 Dann hilft uns das Ganze gewiß auf die
 Spur.

15. Logogriph.

Wollt Ihr das Erste, das Ganze errathen,
 So geht nur auf den tief untersten Grund,
 Doch müßt Ihr wieder ein Zeichen errathen,
 Dann ist gewiß Euch die Sache zu rund.
 Doch könnt Ihr sehr leicht das Wortspiel errathen,
 Denn streicht noch ein Zeichen, — Ihr habt
 es im Mund.

16. Drey sylbige Charade.

Wohl sagt man, daß Männer die Erste oft grü-
 ßen,
 So wie's das Sprichwort gar deutlich uns
 lehrt;
 Die Bauern, die sind es zu setzen beflissen,
 Daß es den Zutritt den Dieben verwehrt.
 Es herrschet die Letzte gar mächtig in Ländern,
 Sie wird theils vererbt, theils wieder ge-
 wählt;
 Ihr seht sie nicht selten in bunten Gewändern,
 Wenn Euch sie zu geben Fortunen gefällt.

Das Ganze zu fangen macht manchem Vergnügen,
 Es ist auch so lieblich, so zart und so klein.
 Laßt Euch durch den Namen nimmer betrügen,
 Es hat von dem Titel nicht einmahl den
 Schein.

17. Zwensylbige Charade.

Voll wünscht ich mir stets das Erste zu haben,
 Dann wär' ich der glücklichste Mann auf der
 Welt;
 Ihr sehet das Zweyte am Kohlmarkt und Graben,
 Gar zierlich gemacht, — zum Kauf ausge-
 stellt.
 Das Ganze ist öfters bestimmt zu Geschenken,
 Oft muß es die Schritte des Herrn auch lenken.

18. Logogriph.

Hat Euch das Ganze des Abends befallen,
 Befürchtet Ihr schon, — Ihr kommet in's
 Bett;

Doch ist nun der Kopf dem Ganzen entfallen,
 So ist wohl vom nagenden Dinge die Red'.
 Und wieder den Kopf von dem Rumpfe getrennt,
 So ist es ein Ding, — das die Richtung uns
 nennt.

19. Zweysylbige Charade.

Die Erste war unter den Ärzten bekannt,
 Und auch eine Richtung zeigt sie uns an;
 Die Zweyte verständigt — erhellt den Verstand,
 Zeigt uns den Weg auf der dunkelsten Bahn.
 Das Ganze ist eine Erscheinung zur Nacht.
 Einst hatten's die Russen nach Frankreich ge-
 bracht.

20. Dreysylbige Charade,

Ihr sehet die Ersten in Säcken, in Platten,
 Und auch auf den Dächern sind sie zu schaun;
 Das Dritte kann tödten, — hat es gerathen,
 Auch steht's in der Reihe talentvoller Frau'n.
 Das Ganze, muß jeder offen bekennen,
 Ist wohl der Künste schönste zu nennen.

21. Zweysylbige Charade.

Ihr müßet die Erste bey Flüssen errathen,
Es ist mir nicht mehr zu sagen erlaubt;
Das Zweyte bedecket wohl Farb' und Sierrathen
Wird täglich bespritzt, — beschmückt und be-
staubt.

Das Ganze wird, zwar nur im täglichen Leben,
Einer Race von Pferden als Nahrung gegeben.

22. Zweysylbige Charade.

Meist liebt man die Erste als leckere Speise,
Viel hundert Meilen wird sie versandt;
Man gab' oft für's Zweyte erstaunliche Preise,
Ist's auf dem Felde der Ehre entwandt.
Des Ganzen bedienen sich Mädchen und Frauen;
Es ist noch bey andern Dingen zu schauen.

23. Dreyssylbige Charade.

Reicht eine Dame die Ersten aus Gnade,
So fordert der Günstling sicher noch mehr.

Mit der Dritten machen die Frauen Parade,
Es treiben viel Leute mit selber Verkehr.
Das Ganze ist nahe dem Schilde verwandt,
Doch ist es weit friedlicher und elegant.

www.libtool.com.cn

24. Zweysylbige Charade.

Man zog mit der Ersten zur Vorzeit in's Feld,
Doch jetzt ist es meist in der Küch' zu er-
spähen;
Des Zweyten Bereitung bringet viel Geld,
Wird, zierlich geschliffen, am Tische gesehen;
Das Ganze wird unter das Steinreich gezählt,
Zu mancherley Dingen als Zusatz gewählt.

25. Drey sylbige Charade.

Es werden uns meistens die Ersten versprochen,
Sind wir sehr rechtlich, und fleißig und gut;
Mit Schrecken wird stets nur die Dritte gerochen,
Und fordert zu zügeln Bemühen und Muth.
Das Ganze, — das wird in der Blüthe gebrochen,
Der schwächlichen Brust ist's heilsam und gut.

26. Zweysylbige Charade.

Das Erste zu bauen sind Tausend beflissen,
Dem Landmann erzielt es gar großen Gewinn;
Die Zweyte doch könnt Ihr niemahls genießen,
Man sucht sie vergebens in anderem Sinn.
Es wird mit dem Ganzen ein Handel getrieben,
Und wird von den Ärzten als Cur Euch verschrieben.

27. Dreyssylbige Charade.

Das Erste ist wichtig im menschlichen Leben,
Wird oftmahl satyrisch und böse genannt;
Es dienen die Letzten ein Zeichen zu geben,
Der Narr trug sie einstens an seinem Gewand.

Das Ganze wird meistens vom Pöbel ertheilt;
Wenn ihn der Zorn und Verdruß übereilt.

28. Zweysylbige Charade.

Beneidenswerth kann man den Menschen wohl
nennen,

Der Ursache hat, — daß Erste zu fern;

Oft kann man durch's Zweyte gerade erkennen,
Wem hell die Götter dasselbe verleih'n.

Das Ganze, das trifft man beym heiteren Feste,
Dieß sagt uns das Auge der munteren Gäste.

29. Drey sylbige Charade.

Man sollte Verehrung dem Ersten einst zollen,
Obwohl man durch selbes nur Achtung be-
weist.

Die Letzten, die mögen des Weges sich trollen,
Wenn etwa sie alt, wie's Sprichwort oft
heißt.

Das Ganze spielt eine der wichtigsten Rollen,
Wenn eine Dame vom Stande verreisst.

30. Zweysylbige Charade.

O! glücklich kann man den Menschen wohl prei-
sen,

Dem es beschieden ~~www.kitool.com.cn~~ das Erste zu seyn;
Er kann sich vergnügen mit Wandern und Reisen,
Und wo's ihm gefällt, — dort find't er sich
ein.

Bestimmt ist das Zweyte zum Wirken und
Schaffen,

Zum Handel gehört es, zu unserm Verkehr;
Doch viele benützen dasselbe zum Gaffen,
Es entfliehet oft leider, und kehrt nimmer-
mehr.

Dem Zweyten kann man das Ganze vergleichen,
Doch felt'ner ist es, das muß ich gesteh'n;
Oft ist es versehen mit Kreuz und mit Zeichen,
Man nützt es zum Fasten, zum Bethen und
Fleh'n.

31. Dreyssylbige Charade.

Was oft die beyden Ersten bereiten,
Nicht selten ist es verschiedener Art :

Das Dritte kann Angst und Schrecken verbreiten,
Wenn sich ein Wörtchen noch zu ihm paar't.
Doch höret man immer im Tacte das Ganze,
Es zwinget das Spröde zu hellerem Glanze.

www.libtool.com.cn

32. Drey sylbige Charade.

Was wir hier Schönes auf Erden genießen,
Nur durch die Ersten wird's uns gewährt;
Sie sprechend zu üben sind viele beflissen,
Doch sind sie nicht jedem reizend beschert.

Es kann uns das Letzte in Himmel erheben,
Es dringet ja stets in's Innerste ein;
Wie uns ein Dichter das Beyspiel gegeben,
Schließt sich durch selbes der schönste Verein.

Wenn die himmlischen Ersten das Letzte mir spenden,

Dann fühl' ich mich selig, — fühl' mich beglückt;

Und möchte das Ganze nimmermehr enden,
So lang mich das Feuer des Letzten entzündt.

33. Logogriph.

Dem Bauer ist's Ganze als Speise bekannt,
 Doch meistens von größeren Tafeln verbannt;
 Entnehmet dem Ganzen das vorderste Zeichen,
 Im Gebiethe der Tonkunst trefft Ihr es an;
 Und muß, nun der Kopf zum zweyten Mahl wei-
 chen,
 Die Hauptsache ist es zur eisernen Bahn.

34. Dreyßylbige Charade.

Das Erste ist nöthig im physischen Leben,
 Auch braucht es der Weise — braucht es der
 Thor;
 Und was wir fast niemahls sonst wirklich erleben,
 Das kommt oft im Ersten gar magisch uns
 vor.

Das Mädchen sucht unter die Lebten zu kommen,
 So wie uns das Sprichwort gar deutlich es
 lehrt;
 Sie zieren die Bösen — sie zieren die Frommen,
 Und werden den Damen nicht selten verehrt.

Wir hören das Ganze als Schimpfwort oft nen=
nen,

Auch sehen wirs zierlich bey Mädchen und
Frau'n;

Doch offen und frey nur muß ich's bekennen,
Höchst selten ist's reizend bey Männern zu
schau'n.

35. Zweysylbige Charade.

Verschwendet doch nicht des Ersten so viel,
Es ist ja vergeblich, unnütze Müß'.

Und setzet Euch stets im Zweyten ein Ziel,
Weil's noch so selten zum Nutzen gedieh.

Doch näher noch will ich das Ganze beschreiben:
Es kann Euch die Zeit in Gesellschaft vertrei=
ben.

36. Zweysylbige Charade.

Man will sich das Erste nicht brechen, nicht schnü=
ren,

Es ist gar ein kitzliches, leidiges Ding;
Es kann zum Erbarmen, zum Mitleid uns führen,
Ist es bekleidet mit eisernem Ring.

Wir sehen das Zweyte im Puz der Frauen,
 Und gleich wieder ist es nach Franzen be-
 nannt;

Auf offenem Markt ist es zierlich zu schauen,
 Und bald nur der Liebe und Freundschaft be-
 kannt.

Wohl sieht man das Ganze von Thieren getragen,
 Für Mädchen und Frau'n ist es glänzender
 Schein;

Oft kann's die Adresse des Herrn Euch sagen,
 Am schönsten wohl ist's vom Edelgestein.

37. Zweysylbige Charade.

In der Ersten zu wandeln gewähret oft Lust,
 Enthaltet oft Schatten, — Gehölze zum
 Zimmern;

Es schmückt oft das Zweyte die tapfere Brust,
 Ihr seht sie des Abends glänzen und flim-
 mern.

Das Ganze ist gar ein häßliches Thier,
 Und doch verzehrt man's mit großer Begier.

38. Logogriph.

Ihr müßt den Kopf viermahl verändern,
Wollt Ihr den Sinn des Logogriph;
Bald geht's geschmückt mit bunten Bändern,
Hanns reicht' es einst dem Hippogriph.
Bald kann's die Sonne nicht vertragen, —
Bald schwimmt es stolz auf hohem Meer, —
In alten Kleidern sieht man's tragen; —
Gar zierlich geht es oft einher.
Bald muß es uns zur Nahrung dienen,
Bald kommt es gar in blut'ge Schlacht;
Bald sehen wir's mit frohen Mienen,
Wenn es der Anhang glücklich macht.
Das eine hat die Macht auf Erden,
Und reicht die andern zwey Euch dar,
Das Vierte nur kämpft mit Beschwerden,
Und rings umgibt es die Gefahr.
Nie kann Euch wohl die Dritte fehlen,
Reicht Ihr das Zwent' in Menge hin,
Oft dient das Vierte gar zum Stehlen,
Nur sey das Erst' von sanftem Sinn.

39. Zwenſylbige Charade.

Das Erste iſt nervigt bey'm rüſtigen Mann,
Doch iſt eſ oft zart bey Mädchen und Frauen.
Feſt muß oft der Mann dem Erſten ver-
trauen,
Und iſt er eſ ſelbſt, — Ihr ſchaut ihn nicht an.

Es wölbt ſich das Zweyte zum rüſtigen Streit,
Geheimniſſe kann eſ treulich verwahren;
Und wollt Ihr entgehen der Krankheit Ge-
fahren,
So ſchaffet nur ſtets Verköhlung bey Seit'.

Eiſt ſchloſſen die Männer den feſten Verein,
Den Wüthrich zu ſtürzen, den Feind zu be-
zwingen,
Es konnte das Werk nur durch Eintracht
gelingen,
Da half raſch das Ganze — das Land zu be-
freyn.

40. Viersylbige Charade.

So lang in den Ersten die Seele enthalten,
 Auf Frieden sie deuten — auf dauernde
www.vlibtool.com.cn ~~Ruh'~~ —
 Doch wenn nun die Letzten gar feindlich oft wal-
 ten,
 Zerstören sie Städte und Länder im Nu.
 Es fördert das Ganze gar schöne Gestalten,
 Gebraucht Ihr die nöthige Vorsicht dazu.

41. Logogriph.

Schlecht kleidet die Farbe des Ganzen die Frauen,
 Da es die Reize so wenig erhebt.
 Auch sieht man damit die Felder bebauen,
 Wo es dann wieder den Handel belebt.
 Und kopflos, da ist es ein leckerer Bissen,
 Den man wohl unter die edleren zählt;
 Wohl sind es zu fangen gar viele beflissen,
 Es hat sich zum Wohnort den Norden er-
 wählt.

Und kopflos befördert's die ländliche Reise,
 Es wird auch bey anderen Dingen geseh'n.
 Es ist bald von hohem, — bald niederem Preise,
 Und muß sich des Tages wohl tausendmahl
 dreh'n.

42. Logogriph.

Es sey Euch das Ganze das Liebste auf Erden,
 Es sey Euch der nächste, der theuerste Freund.
 Ihr führet es kopflos nicht ohne Beschwerden,
 Doch wird's zum Vergnügen geleitet vereint.
 Ist's aber gemeint in höherem Sinn,
 Dann bringt die Leitung dem Führer Gewinn.

43. Dreyßylbige Charade.

Zur Wette ist stets das Erste erkoren,
 Wird auch sehr oft vom Jäger genannt;
 Und dräut es als Waffe, so sind wir verloren,
 Doch nur dem Waidmann ist's so bekannt.

In die Letzten verlang' ich mir niemahls zu fallen,
Denn selten geschieht es wohl ohne Gefahr;
Es nützen's die Wiener zum Seh'n, zum Ge-
fallen,
Und loben sie wohl, wie der Krämer die
Baar'!

Es hilft das! Ganze im Krieg oft gewinnen,
Bei besetzten Plätzen ist es zu seh'n.
Und schnell muß das Erste im Sturme beginnen,
Will man den Kampf mit Ehren besteh'n.

44. Zweysylbige Charade.

Vom Schicksal möcht' ich mir bedingen,
Die Erst' im Leben nie zu seyn.
Und schließ' zu den verhassten Dingen,
Zu seyn die Zweyte auch noch ein.
Das Ganze hört man selten nennen,
Weil's manch' als Nebenwort nicht kennen.

45. Dreyſylbige Charade.

Das Erste verlang ich bey'm Manne zu finden,
 Doch leider nur trifft man's ſo ſparsam ver=
 weilt; www.libtool.com.cn

Es taugt den Ruf für die Nachwelt zu gründen,
 Der dann für immer und ewig verweilt.

Auf tauſend Dinge die Letzteren zielen,
 Denn ſchwankend ſind ſie bey Mann oder
 Weib;

Das Erste verkleinert ſucht mancher zu kühlen,
 Geht ſeinem Gegner ganz ſcharf auf den
 Leib.

Was iſt nicht dem Reichen auf Erden beſchieden!
 Es führet Fortuna das Ganze herbey.
 Die Letzten geſcheh'n, wie der Herr es zufrieden;
 Und über das Erste erhebt ſich Geſchrey.

46. Zweyſylbige Charade.

Das Erste ſoll ſtill in der Regel bedeuten,
 Auch iſt es ein Spiel, — das viele ver=
 gnügt;

Die Schönheit als Land ist nicht zu bestreiten,
 Wenn man zum Zweyten ein Wörtchen noch
 fügt.

Es hilft uns das Ganze uns zu besinnen,
 Oft möchte vor Ärger das Zibetolgerinnen

47. Zweysylbige Charade.

Was stürmet Ihr gegen die Erste hinan?
 Ist es Befehl — ist's eigener Trieb?
 Man staunte das Zweyte als Heiligthum an,
 Da es als Nachlaß im Felde einst blieb.
 Das Ganze liefert uns mancherley Waaren,
 Und ist in dem nördlichen Meere zu seh'n;
 Der nordische Schiffer trifft's oftmahls in Schaa-
 ren,
 Muß öfters den Kampf mit selben besteh'n.

48. Logogriph.

Vergessen ist's mit H im deutschen Lande,
 Weil leider jetzt sein Werth zu klein;
 Man sieh't's mit L — mit gold'nem Rande,
 Auch von gemeinsten Stoff kann's seyn.

Es wahr't mit K die besten Gaben,
Auch kann davon der Kranke Stärkung ha-
ben.
Und ist die Lösung nicht zu leicht,
So ist auch wohl mein Ziel erreicht.

49. Zweisylbige Charade.

Das Erste wird theils in der Erde gefunden,
Und theils wird es wieder geßicht aus der
See;
Selten will uns ohne selbe was munden,
Und theils ist es grau — und weiß wie der
Schnee.
Wenn damit nicht der Dichter zu würzen versteht,
So wird wohl die Dichtung vom Winde ver-
weht.
Wo sind nun die schönen, die ruhmvollen Zeiten,
Wo Kraft nur und Muth am Mann ward
geehrt;
Da sah man um's Zweyte gar fürchterlich streiten,
Und grausam wurd' es nicht selten verheert.

Noch steht es in Deutschland, ein Denkmahl der
Macht,
Man sieht es in Wien in würdiger Pracht.

Das Ganze, das ~~rath' ich~~ ~~Euch zu~~ ~~sehen~~,
Wenn Freunde Ihr seyd von Kunst und
Natur,
Es ist mit der Kunstwerke schönsten versehen,
Und freundlich und reizend ist dort die Flur.
Es wurde ein Bischof im Ganzen verehrt,
Unlängst ward es erst dem Kaiser beschert.

50. Dreyshylbige Charade.

Die Ersten die haben gar manche Gestalten,
Man sieht sie als Mohr — bald wieder als
Schwan;
Als Hirsch oder Hund, — als Jungfrau
und Mann,
Sie sind zum Bedarf, — zum Luxus gehalten.
Sie dienen den Kindern und Großen zur
Lust,
Doch sind sie dem Südländer selten bewusst.

Weh dir! hast du einmahl die Dritte verloren;
 Doch glücklich ist der, der die Wahre stets
 trifft;

Ein Gleichniß steht in der heiligen Schrift,
 Breit führ' es zum Bösen, — zum Guten ver-
 worren.

Es dienet den Kindern und Großen zum
 Spiel,

Auch führt es den Helden gar herrlich an's
 Ziel.

Für die Ersten muß stets das Ganze bestehen,

Es ladet zur Lust, zu Tanz, und zum
 Schmaus;

Es locket oft Alt und Jung aus dem Haus,
 Berühmt ist es stets im Norden zu sehen.

Es dienet den Kindern und Großen zur
 Freud'.

Nun liebe Leser, — nun sagt mir Bescheid.

51. Logogriph.

Behau'n und roh, auch groß und klein
 Kann es mit B vom Nutzen seyn.

Mit F wird's oft mit Lust verzehrt,
Und hat geformt auch ein'gen Werth.
Mit K bestimmt es die Zeit,
Doch meistens nur Vergangenheit.
Mit G wird's fein von Frauen geliebt,
Und künstlich an der Wäsch' geübt.
Mit B beugt es den starren Sinn,
Den Knechten bringt es oft Gewinn.
Mit N ist's wieder groß und klein,
Auch kann es unermesslich seyn.
Noch L davor, so ist's ein Wahn,
Der leider oft zu schnell entrann'.

52. Dreyßylbige Charade.

Was oft in der ersten der Sylben enthalten,
Bestimmt des Menschen traurig Geschick.
Oft wagt man vor Angst es kaum zu entfalten,
Und sieh'! es enthält ein unverhofft Glück.
Doch was in den beyden Letzten oft steckt,
Ist oftmahl von sehr verschiedener Art;
Es wird mit der Hand aus Vorsicht bedeckt,
Im Fall' es Sachen von Werthe verwahrt.

Und kostbar und schlicht ist das Ganze zu haben,
 Versen mit Stickwerk und goldener Schrift.
 Oft sind in dem Ganzen die besten der Gaben,
 Auch sind sie versperret mit silbernem Stift.

www.libtool.com.cn

53. Zweysylbige Charade.

Dem Einen zur Lust, dem Andern zur Last;
 Dem Dritten zur Angst, dem Vierten Gewinn;
 Dem Freyen zum Marsch, — dem Geplagten
 zur Rast,

Ist der ersten Sylbe verschiedener Sinn.

Dem Einen zum Trost, dem Andern zur Qual,
 Dem Dritten bringt die Vereitung Gewinn;
 Den Vierten blinder's beym fröhlichen Mahl,
 Dieß ist der Zweyten manchfaltiger Sinn.

Und wenn man das Ganze im Ersten einst sieht,
 So heißt das Geboth ganz stille zu seyn.
 Und wenn nur das Ganze verstoßen noch glüht,
 So ist es genug zum trauten Verein.

54. Dreyſylbige Charade.

Was Alter und Jugend gewöhnlich entzückt,
 Und was so oft glänzet in farbiger Pracht;
 Was die Flur und die Brunn auf das herrlichste
 schmückt,
 Wird unter den ersten der Sylben gedacht.

In doppeltem Sinn ist die Letzt' zu verstehen,
 Ein Geräth ist's von wechselnden Formen
 und Art;

Im anderen Sinn ist es niemahls zu sehen,
 Und oft ist dem Manne die Gabe zu hart

In der Letzten sind wohl die Ersten zu finden,
 Es ist auch das Ganze ein zierlich Geräth;
 Es mögen die Ersten das Letzte umwinden,
 Wenn schlecht sich ein Mann auf das Freyen
 versteht.

55. Dreyſylbige Charade.

Was unter den beyden Ersten verborgen,
 Das füllet mit Furcht — mit Neugier uns
 an;

Enthält oft ein Glück — entreißt uns den Sor-
gen,
Den Weg uns eröffnend zur ruhmvollen
Bahn.

Der Liebe zum Pfand sey das Letzte gegeben,
Es sey als Geschenk dem Freunde auch werth.
Und öfter noch wird es im täglichen Leben
Vom Kaiser und König dem Höfling verehrt.

Nie sah man den Ritter vom Ganzen sich tren-
nen,
Es war, nebst dem Schwerte, das einzige
Gut;
Es war in der Vorzeit ein Kleinod zu nennen,
Ein Blick auf die Ersten entflammte den
Muth.

56. Logogriph.

Ich bin mit B dem Staate unentbehrlich,
Mit L im Kriege, leider! höchst gefährlich.
Man wünscht mit D im Glücke sehnlichst
mich,
Und setze M statt D, so schütz' ich dich.

57. P o g o g r i p h.

Der Liebe reines Glück dir zu begründen,
 Um dich der Freundschaft gänzlich hinzuge-
 ben,
 Um dich im Dienste schnell emporzuheben,
 Muß ich in deinem Herzen mich befinden.
 Nicht selten wirst du mich bey Thieren finden,
 Die gellend oftmahl ihre Stimm' erheben;
 Den Eifersücht'gen werd' ich neu beleben,
 Wenn ihm der herben Qualen Zweifel schwinden.

 Doch weh! fehlt einst das Erste meiner Zeichen,
 Da droht Zerstörung deinem Seelenfrieden,
 Denn um das frohe Jetzt bist du betrogen;
 Vergangenheit wird schrecklich dir entweichen,
 Und im Gefolg der furchtbar'n Eumeniden
 Kommt eine düst're Zukunft hergezogen.

58. P o g o g r i p h.

Ich bin ein kleines Wort, leicht umzustalten,
 Veränderst du nur meine Vorderzeichen.
 Es muß mit K dir jeder Zweifel weichen,
 Du wirst durch M beredt, — und auch erhalten;

Die Liebe kann mit B sich dir gestalten;
 Du magst mit A der Welten Bau vergleichen;
 Es ist mit H der Treue dichterisch Zeichen;
 Du bist mit S im Schiffen aufgehalten.

Es wird mit L wohl nie Bedeutung haben,
 Doch setze Sch davor — und immerhin
 Wird sich der Hölle tiefster Abgrund zeigen.
 Es ist mit W nicht von den besten Gaben,
 Mit F ist's Geld, — erheitert sich der Sinn,
 Von Herzen wünsch' ich Glück! ist es dein
 Eigen.

59. Zwenstylbige Charade.

Es ist wohl die Erste in Menge zu finden,
 Vortrefflich zum Theil — und theils wieder
 schlecht;
 Sie ist theils gemacht das Gehirn zu entzünden,
 Sie handelt gleich wieder vom peinlichen
 Recht.

Das Zweyte zu führen erfordert Vertrauen,
 Es fordert den Mann vom festesten Sinn;
 Es wurde zerbrochen in Beysehn der Frauen;
 Dem gallischen Kaufmann bringt es Gewinn.

Und zahllos ist wieder das Ganze zu finden,
 Den Liebenden scheint es von großem Gehalt;
 Unmöglich ist öfter der Sinn zu ergründen,
 Mit Gold wird es manchemahl auf Tafeln
 gemahlt.

www.libtool.com.cn

60. Zweysylbige Charade.

Dem Ersten verdankt' mancher Ritter das Leben,
 Es wurde gewählt von kräftigem Schlag.
 Das Zweyte, das schlingt sich durch Wälder und
 Neben,
 Dient meistens zum Nutzen, doch manchemahl
 zur Plag'.
 Es wurde, so wie die Geschicht' uns erzählt,
 Das Ganz' in der Vorzeit zum Schlachtfeld ge-
 wählt.

61. Drensyblige Charade.

Um die Ersten seufzen die Menschen oft lange,
 Bis ihnen der Himmel die Bitte gewährt;
 Und dauert's drey Tage, — so wird ihnen bange,
 Und gleich wird sich über die Dauer beschwert.

Die Dritte, die trifft Ihr verschieden im Leben,
 Sie ist nur in größeren Häusern bekannt;
 Ist oftmahl von glänzendem Rahmen umgeben;
 Am nächsten wohl ist sie dem Schilde ver-
 wandt.

www.libtool.com.cn

Das Ganze ist färbig im Ersten zu schauen;
 Nach Tausenden wird es zum Handel ge-
 bracht;
 Verkleinert da dient es zum Schutze der Frauen,
 Es wird oft mit Kunst und mit Fleiße ge-
 macht.

62. Viersylbige Charade.

Die ersten Beyden zu gewinnen,
 Hat Tausenden den Tod gebracht.
 Es läßt sich viel dabey verdienen,
 Wird aus verschied'nem Stoff gemacht.

Aus letzten Beyden, nach der Sage,
 Ward Unheil unter uns gestreut;
 Im andern Sinn ist's heut zu Tage
 Ein Ding, das Tod dem Wilde dräut.

Ihr könnt das Ganz' im Hausrath finden,
Von Silber ist's — von Glas und Zinn;
Verschieden läßt es sich erfinden,
Doch hoher Werth ist niemahls drin.

www.libtool.com.cn

63. Logogriph.

Allein kann eine Nummer oder Zahl,
Nach alter Rittersitte, Straf' ich sehn;
Noch N davor, des Kranken Ruh' und Qual;
Die Zeit zur Lust, zum fröhlichen Verein.

Ich bin mit S zur See bemannt zu seh'n,
Zur Lust und Freud' — zur schnellen Reis'
erfor'n;

Mit P kann mancher gut mit mir besteh'n;
Gebiet'h' mit M dem Weisen wie dem Thor'n.

Mit R ist's nichts, — doch setz' noch P davor,
Du findest in Pallästen seine Spur;
Und S statt P, der Weiße wie der Mohr
Hält seine für die beste, schönste nur.

64. Logograph.

Als man des Bogens straffe Sehne spannte,
Mit Roß und Wagen nach dem Ziele rannte,
Nach blut'ger Schlacht die Heldenstirne
 krönte,
Der Hirten sanfte Melodie ertönte:
War ich — man sagt zwar nur im Fabel-
 land —
Zum Gott der zärtlich Liebenden ernannt.

Was Flora uns mit reichem Segen spendet,
Was man dem Liebchen zum Geschenke sendet,
Was herrlich duftet, prächtig, farbig blühet,
Und man in Gärten wie in Zimmern ziehet:
Das Alles bin ich — wird mein erster Laut
Dem letzten meiner Zeichen angebaut.

65. Logogriph.

Es kann wohl dem Manne das Leben beschützen,
Wenn er's mit D zu führen versteht;
Doch mög' er's nicht immer zum Schutze benützen,
Weil's auch zur Ehre, zum Ruhme besteht.

So häufig es auch mit A uns willkommen,
 Erscheint es zur rechten, zur passenden Zeit:
 So suchen wir doch ihm schnell zu entkommen,
 Bevor noch der Himmel mit selbem uns
 dräut.

www.libtool.com.cn

Es krönet mit S den Fleiß und Beschwerden,
 Es wird uns ein sorgenlos Leben bescheert;
 Drum sey es von jeglichem Menschen auf Erden
 Als eine Gabe des Himmels verehrt.

66. Logogriph.

Die schönsten Stunden danket mir die Liebe,
 Weil ich mit L ihr eine Stelle gab;
 Es folgt mit L dem schönsten aller Triebe,
 Verharret treu und zärtlich bis zum Grab.
 Man sieht es leicht und kostbar oft an Frauen,
 Gar zierlich wird es stets mit H gemacht;
 Mit D ist's nach dem Richtmaß ausgehauen,
 Liegt meist verbannt in finst'rer Keller Nacht.

67. Logogriph.

Nach dem Spruche des Confucius
von F. v. Schiller.

Vielfach ist der Deutung Sinn.

Änderst du den Ersten meiner Laute,

Oft das Auge mit Entsetzen schaute,

Kamst du einst mit A zu nahe hin.

Bunt und breit, und schmal zu schauen,

Bin ich mit B — rein und zart;

Jeder darf mit H mir trauen,

Ist das Herz nach alter Art.

Bei dem Weib mit L zu sehen,

Wird's bei jedem Volk bestehen.

Prachtvoll kann's mit W auch glänzen,

Setzt der Liebe strenge Gränzen.

Ist mit S zum Bauen noth,

Bringt dem Wanderer oft den Tod.

Der's nach langer Fahrt mit U erblickt,

Ist vor Freude ganz entzückt.

68. P o g o g r i p h.

Neun Dinge kann ich dir bedeuten ,
Veränderst du mein erstes Zeichen.
Ich kann dir Stoffe zubereiten ,
Es muß der Mind're schweigend weichen.
Du kannst mich leicht und schwer erblicken ,
Zur Ritterzeit war ich zu finden.
Mit mir ist Sorge auszudrücken ;
Es kann das Wild mich auch empfinden.
Es ist Gefühl ; — ich muß bekennen ,
Ist weder rund noch kurz zu nennen ;
Ein Zeichen vor — ich wollte schwören ,
Dein Ohr wird sanfte Töne hören.

69. Z w e y s y l b i g e C h a r a d e .

Das Erste ist zerfallend höchst gefährlich ;
Das Zweit' dem Brauer — Bauer unentbehrlich ;
Das Ganze auf der Kanzel sehr verehrlich.

70. Logogriph.

Willig mag ich dir enthüllen,
 Daß die Deutung fünffach sey.
 Gerne sieh'st du es im Kühlen,
 Mit der Ruh' ist's einerley.
 Stoffe mag ich dir bedeuten,
 Stets doch einen kleinen Theil.
 Speisen kann ich zubereiten,
 Half dem Heil'gen einst zum Heil.
 Unter Ungarns kleinen Städtchen
 Bin ich Euch vielleicht bekannt.
 Hoch — entzückt es uns bey Mädchen,
 Ist die Hülle recht gespannt.

71. Logogriph.

Weh' uns! wenn sich im heitern stillen Leben
 Mit W der Übel größtes zu uns wendet;
 Dann ist der Lebenslauf im Nu vollendet,
 Zur größten Marter ist es uns gegeben.
 Noch fürchterlicher macht es uns erbeben,
 Wenn Gott der Zwietracht arge Geißel sen-
 det,

Wenn es der ruh'gen Bürger Sinn ver-
 blendet,
 Und Furien über unsern Häuptern schweben.
 Habt Ihr des Übels Wurzel aufgefunden,
 Mit M den Feind der Ruhe überwunden,
 Daß Volk von eitlen, leerem Wahn befreit:
 Dann könnt ein dauernd Glück dem Volk
 Ihr spenden,
 Nur laßet schnell die böse Zwietracht enden,
 Daß nimmer sich der alte Zwist erneut.

72. Logogriph.

Ihr trefft's mit U in muntern Reigen,
 Es würzet stets das trockne Mahl;
 Mit I ist's wohl den Weibern eigen,
 Mit A dem Menschen nur zur Qual.
 Nur M anstatt der ersten Zeichen,
 So ist es Kost dem wilden Thier;
 Beherzte macht der Sturz erbleichen,
 Auch dient's zum Nutzen und zur Zier.
 Setzt I statt A — so ist's verächtlich,
 Es dienet gleichsam nur zum Spott.

Doch ist sein Nutzen auch beträchtlich,
 Obschon es nahe kommt dem Koth.
 Und mächtig wirkt es auf die Nerven,
 Ist es mit O voll Trieb und Kraft,
 Es kann leicht aus dem Sattel werfen,
 Gehört doch nicht zur Ritterschaft,

73. Logogriph.

Ich bin gar ein leichtes ätherisches Wesen,
 Und war stets der züchtigen Nonne zum
 Schutz.

Vor Christi Geburt schon bin ich gewesen,
 Und diene anjehzo den Weibern zum Fuß.

Doch werf' ich von mir die ersten drey Zeichen,
 So bin ich ein Ding von geringem Gehalt;
 Ich half den Sängern einst Lorbeern erreichen,
 Und werde gar häufig als Sinnbild gemahlt.

Ein Zeichen noch weg, es dient Euch im Leben
 Zur Nahrung, zum Spiel, — und oftmahl zur Zucht;
 *

Denn wird ihm die dienliche Hülfe gegeben,
 So bringt es die schönste, lebendige Frucht.
 Und wollt Ihr dann wieder ein Zeichen mir schen-
 ken,
 So habt doch die Güte, setzt es mir vor;
 Und immer war ich seit Menschengedenken
 Ein mächtiger Feind dem besiederten Chor.

74. Dreyßylbige Charade.

Steht einst die erste Sylbe oben auf,
 Dann jubeln Meister und Gesellen;
 Es gibt uns Schutz und trock'ne Stellen,
 Doch selten macht's der Meister zum Verkauf.

Des Hauses Zierde sind die Letzten zwey,
 Sie sind im Hause unentbehrlich;
 Der Sturz aus selben ist gefährlich,
 Drum laßet Kinder nicht allein dabey.

Es steckt im Ersten wohl des Ganzen Sinn,
 Es ist oft zierlich anzusehen;
 Doch muß ich auch ganz frey gestehen,
 Es wohnt nie der hohe Adel drin.

75. Logogriph.

So wie ich bin, — bin ich von Seide,
Von Leder, Zwirn, und auch von Woll;
Den zarten Bau, den ich bekleide,
Dem bringt man der Bewundrung Zoll.

Das Erste nimm vom Doppelzeichen,
So hilft dir's viel im Kartenspiel;
Du kannst sehr hohes Glück erreichen,
Doch trau demselben nicht zu viel.

Nimm jetzt den Kopf vom vor'gen Worte,
Und kopflos stellt's den Menschen dar;
Und wie auch an der hohen Pforte
Es leider oft zu sehen war.

76. Fünfsylbige Charade.

Erstes Sylbenpaar.

Unentbehrlich wird das Erste scheinen,
 Wenn die Damen über Anzug sprechen,
 Selbst die Männer können's nicht verneinen.

Und ein Möbel ist es, leicht zu brechen,
 Wieland hat es als Roman geschrieben,
 Schildernd uns der argen Welt Verbrechen.

Zweytes Sylbenpaar.

Nimmer können sich die Zweyten lieben,
 Hört die Stunde Ihr, — den Ort erwählen,
 Denkt Ihr, wär' der Streit doch unterblieben.

Tollem Unsinn ist er beyzuzählen,
 Selten nur sieht man ihn glücklich enden,
 Darum muß man häufig ihn verhehlen.

Letzte Sylbe.

Und das Letzte sieht man oft versenden,
 Denn es kann zur Zucht, zur Nahrung dienen,
 Zu gewissen Zeiten kann man's spenden.

Bei Verwund'ung, wie's mir oft geschienen,
Spricht das Letzte man in lauten Tönen,
Und es zeigt von frohen, munter'n Mienen.

Das Ganze.

www.libtool.com.cn

Großer Ruhm und Ehre soll Euch krönen,
Wenn das schwere Ganze Ihr errathen,
Gerne laß' ich lautes Lob ertönen.

Scherzend kann es — launig oft gerathen,
Wenn ein guter Witzling es erdacht;
Bei Erzählung nie gescheh'ner Thaten
Wird es manchem Schwachkopf vorgemacht.

77. Logogriph.

Es kann sich mein Sinn dir fünffach entfalten,
Veränderst du stets das Erste der Zeichen.
Oft sieht man's in Wien, in manchen Gestalten,
Wohl wenig werden die Stufe erreichen.
Den Völkern ist's eine der wichtigsten Gaben,
Weh denen, die einstens Noth daran haben!
Auch ist's dem Thiere zur Waffe gegeben,
Froh ruft es zur Jagd, zum lustigen Leben.

In Flora's Reich wird sie wieder gefunden,
 Sie ist mit der schönsten der Blumen verbunden.
 Des Vierten magst du mit Danke gedenken,
 Es dienet die durstige Heerde zu tränken.
 Es ist das Letzte wohl häßlich zu nennen,
 Entsetzet das Weib — entehret den Mann;
 Doch schnell wieder kannst du die Herzen erken-
 nen,
 Die Güte und Bosheit zeigt es uns an.

78. Ziffer räth sel.

Wenn die Ziffern all in Ordnung stehen,
 Findet Ihr's mit Blättern wohl bedeckt;
 Ist gemahlt als Kunststück auch zu sehen,
 Wird als Schild vor Thüren aufgesteckt.

Streicht die Zweyte, ist's ein Liebesbothe,
 Den die treue Liebe sich erwählt,
 Welcher trotz dem schärfesten Verbothe
 Willig es mit treuen Herzen hält.

Zu den schlechtern Dieben mag man's zählen,
 Wird die 2 — 3 — 5 — und 6 gesetzt;
 Wird 2 — 3 — 4 — 5 — zur Nahrung wählen,
 Weil's zu gleicher Zeit ihn auch ergötzt.

www.libtool.com.cn

Zeigt verändert nun auf hohe Würde,
 Ist's auf 5 — 3 — 2 — und 1 gestellt;
 Ist in manchem Land der Männer Zierde,
 Wird den Männerreizen beygesetzt.

Leichtlich mag es kein Monarch entbehren,
 Stets bleibt es ein nützlich Glied im Land;
 Mit 5 — 3 — 4 — 6 — 2 muß man's ehren,
 Und es hat bey schlichtem Sinn Verstand.

Stets vermöglich trifft man's bey den Britten,
 Setzt Ihr 5 — 2 — 3 — 4 — 6 und zwey;
 Sehr gebildet ist's von feinen Sitten,
 Sitzt wohl auch dem Parlamente bey.

Wollt Ihr 1 — 2 — 6 — 4 — 6 aufstellen,
 Wird's der Liebe schönster, bester Lohn;
 Und der Tugend mag man's beygesellen,
 Denn es spricht stets dem Versucher Hohn.

Nimmer trüb' es deinen Seelenfrieden,
Fändest du 2 — 6 — 4 — 6 vereint;
Denn es folgt das Heer der Eumeniden,
Das dem guten Menschen ewig feind.

www.libtool.com.cn

Was 2 — 3 — 4 — 1 und 6 benennen,
Saget dir ein kleiner, kalter Stein;
Wahrt ein Feuer, ohne je zu brennen,
Kann von hoch' und niederm Werthe seyn.

Solltest du es schmerzlich einst empfinden,
Steht die 1 — 2 — 3 — 4 — 6 und
zwey;

Laß' die bange Zeit es schnell verschwinden,
Und das Herz sey dir von selbstem frey.

Länger darf ich Euch nun nimmer quälen,
Alles hab' ich schuldigst Euch gesagt;
Mögt Ihr selber nun den Schlüssel wählen,
Wenn man um die Lösung Euch befragt.

79. Logogriph.

Berausend ist's , — enthält geheime Kraft,
Wird es mit M gemischt in Speis' und Trank ;
Und wenn es wirksam strebt und pflanzt und schafft,
Verdient's mit S wohl immer Lob und Dank.
Mit L sey's Euch gar reichlich zgedacht ,
Habt Ihr das Werk mit Kunst und Fleiß voll-
bracht.

80. Fünfsylbige Charade.

Dick und schwärzlich steigt das Erste auf,
Wenn aus finstern Schlünden es entquillt ;
Keine Macht bezügelt seinen Lauf,
Nimmer wird der rasche Drang gestillt.
Bläulich qualmend steigt es oft empor ,
Wenn Gesang ertönt vom hohen Chor.

Heilsam ist des Zweyten Zauberkraft ,
Wild und künstlich wächst es auf der Flur ;
Fernher wird's um theures Geld verschafft,
Werthlos ist's im andern Sinne nur.

Fürst und Bauer liebt's auf seinem Tisch,
Schmackhaft paart es sich mit Fleisch und Fisch.

Plagt das Dritte uns auf Reisen oft,
Hilft uns wahrlich nur die kühle Nacht;
Wenn der Wanderer sehnlich Milderung hofft,
Steigt's empor oft mit verstärkter Macht.
Nicht in Wäldern trifft man's — nicht im
Moos,
Und es selbst zu seyn ist unser Loos.

Nun die Letzten sind zwar federleicht,
Zu errathen wahrlich Kinderspiel;
Manche Dame findet sie zu leicht,
Hat des eitlen Landes sie zu viel.
Spöttisch werden sie auch oft gesagt,
Wenn die Puzsucht alte Frauen plagt.

Einzeln nur ergründet Ihr den Sinn,
Weil das nähr'sche Ganze unbekannt;
Krämemern bringt's — ganz kurz benannt — Ge-
winn,
Alte Herren nehmen's oft zur Hand.

Sprachverbesserer hatten deß erwähnt,
Doch als Unsinn wurd' es abgelehnt.

81. Drensyibige Charade.

Sollen wir's dem Mann der Vorzeit danken,
Daß die beyden Ersten er entdeckt —?
Mächtig brechen sie die äußern Schranken,
Weil geheime Kraft im Innern steckt.
Sind sie mir im andern Sinn gegeben,
Lieb' ich ihre holde Wunderkraft;
Durch sie ward von diesem Erdenleben
Mancher Brave leider fortgerafft.

Dorf und Städte hilft das Letzte zieren,
Stolz und kühn erhebt's das mächt'ge Haupt;
Doch im Spiel es doppelt zu verlieren,
Wär' zu viel, wenn Ihr's erlaubt.
Nimmer möcht' ich wohl in's Letzte kommen,
Wenn sich's noch mit andern Wörtern paart;
Eines aber nur sey ausgenommen,
Weil's ein Ding vom größten Nutzen wahr.

Meistens scheuen wir die Näh' des Ganzen,
 Weil Gefahr und Leid dem Leben droht;
 Drum bewacht sey es mit spitzen Lanzen,
 Der ihm nahe, fürchte gähen Tod.
 Doch wozu die Angst und dieser Schrecken,
 Alle Vorsicht wird ja angewandt;
 Muß man rettungslos in Brand es stecken,
 Ist der Feind ganz sicher schon im Land.

82. Siebensylbige Charade.

Nimmer läßt in die Ersten der Geist sich, der
 heftige zwingen,
 Lobend bricht er sich Bahn, sprengt sie ge-
 waltig entzwey;
 Doch was die Kraft nicht vermag, wird leichter
 der Liebe gelingen,
 Weil er die Ersten nicht sieht, dünkt der
 Getäuschte sich frey.
 Wehe! wehe! dem einst die Ersten als Strafe be-
 schieden,
 Neue foltert das Herz, das sich des Übels
 bewußt;

Doch im anderen Sinne stellen sie wieder zufried-
den,

Werden getragen zum Lohn, schimmern am
Hals — an der Brust.

Kühnlich erhebt sich der Dritten und Vierten
schwindelnder Bogen,

Wie der Meister sie schuf — troßen sie ewig
der Zeit;

Helfen dem Wand'rer über des Stromes brausen-
de Wogen,

Und um deren Besitz gab es oft blutigen
Streit.

Nimmer lacht uns die Glur, wenn einst das Fünf-
te erschienen,

Glänzend zeigt es sich zwar, meistens in
blendendem Licht;

Selten doch hört man es loben mit freudig und
fröhlichen Mienen,

Weil es nur meistens dem Wunsch feuriger
Knaben entspricht.

Herrlich prangen die Letzten als Zierde der Städ-
te, der Länder,

Künstlich, geschmackvoll verziert, ragen die
Giebel empor;

Und sie wahren des Glückes, des Reichthums
köstliche Pfänder,

Was das Leben uns würzt, quillt aus den=
selben hervor.

Wie die vier Ersten künstlich gefügt in neueren
Zeiten,

Hätten's die Alten fürwahr unter die Bun=
der gezählt;

Mag auch der Winter die Fünfte, die Dritte,
die Vierte bereiten,

Wird sie gewiß zum Gebrauch — statt der
vier Ersten gewählt.

Nöthig sind' ich das Fünfte mit den zwey Ersten
auf Reisen,

Schützt vor gäher Gefahr, welche den
Wand'rer bedroht;

Als ein Feenwerk hört' ich die Fünfte und Letzten
oft preisen,

Was der Menge gefällt, wird in den Städ=
ten bald Mod'.

Alles ist nun beschrieben, vielfach die Deutung
verschlungen,

Was die Charade enthält, findet der hellere
Sinn.

Ist mir die Dichtung, wie die Erfindung dem
Wirth gelungen,
Bringt sie mir reichlichen Lohn, — jenem
doch reicher'n Gewinn.

www.libtool.com.cn

Auflösung

der

Charaden, Räthsel und Logogriphen.

- | | |
|------------------------------|-----------------------|
| 1. Frenschüh. | 24. Spießglas. |
| 2. Armband. | 25. Himmelbrand. |
| 3. Dicht, Gicht. | 26. Weinstein. |
| 4. Wetterfahne. | 27. Maulschelle. |
| 5. Pfug. | 28. Frohsinn. |
| 6. Leichdorn. | 29. Hutschachtel. |
| 7. Wapenschild. | 30. Frentag. |
| 8. Zinnkraut. | 31. Hammerschlag. |
| 9. Bundschuh. | 32. Augenblick. |
| 10. Kleid, Keil, Lied, Idee. | 33. Sterz, Terz, Erz. |
| 11. Glaube. | 34. Schlafhaube. |
| 12. Spucknapf. | 35. Wortspiel. |
| 13. Stegreif. | 36. Halsband. |
| 14. Laubfrosch. | 37. Auster. |
| 15. Grund. | 38. Mutter, Futter. |
| 16. Zaunkönig. | 39. Armbrust. |
| 17. Sackuhr. | 40. Scheidwasser. |
| 18. Frost. | 41. Flachs, Lachs. |
| 19. Nordlicht. | 42. Bruder. |
| 20. Kupferstich. | 43. Laufgraben. |
| 21. Polack. | 44. Armdick. |
| 22. Fischbein. | 45. Muthwille. |
| 23. Fingerhut. | 46. Whistmark. |

-
47. Wallroß.
48. Heller.
49. Salzburg.
50. Schlittenbahn.
51. Baum, Raum.
52. Brieftasche.
53. Nachtlicht.
54. Blumenkorb.
55. Siegelring.
56. Bauer, Lauer.
57. Treue, Reue.
58. Rund, Mund.
59. Buchstab.
60. Roßbach.
61. Regenschirm.
62. Zuckerbüchse.
63. Acht, Pacht.
64. Groß, Rose.

65. Degen.
66. Laube, Taube.
67. Rand, Land.
68. Mang, Sang, Gang.
69. Hausknecht.
70. Kasten, Kest.
71. Wuth, Muth.
72. Lust, Mast, Most.
73. Schleier.
74. Dachfenster.
75. Strumpf.
76. Spiegelfechteren.
77. Korn, Horn.
78. Traube, Bauer.
79. Mohn, Lohn, Sohn.
80. Rauchkrautstaubschachtel.
81. Pulverthurm.
82. Kettenbrücke: Eis: Pallast.
-

Inhalt.

www.libtool.com.cn

Seite

Distichen	1
Epigramme	17
Sinngedichte	28
Sonette	38
Gelegenheitssonette	49
Die Jagd im Gebirge, Ballade	58
Beschreibende Gedichte	66
Lieder	79
Schwänke	109
König Alfreds Brautfahrt	120
Charaden, Räthsel und Logogriphen	143

www.libtool.com.cn

24 2222

www.libtool.com.cn



University of
Connecticut
Libraries

www.libtool.com.cn

